

Sozialdemokrat

Das Original ist hier
(aus dem Reichs-Druck-Verlag)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XX., JOČKOVÁ 42. TELEFON 22877. ADMINISTRATION TRBPOF 23074.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM WIESNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 4. Juli 1934

Nr. 154

Das Triumphirat mordet weiter

Durch die ganze Welt geht nach wie vor das große Fragezeichen Deutschland. Wer alles ist unter den Ermordeten? Was ist neuerdings dort passiert? Wie reagiert die Nation auf das beispiellose Geschehen der letzten Tage?

Keine dieser Fragen läßt sich auch nur annähernd beantworten. Die wenigen offiziellen Meldungen, die das Blutregime durchläßt, werden, wie in Deutschland so überall, mit jeder Stunde als immer unzulänglicher empfunden. Mit einer Konsequenz, die der ersten Ankündigung ins Gesicht schlägt und bei der alles mögliche Furchtbare als denkbar erscheint, läßt das Galentreu-Triumvirat Hitler-Goering-Goebbels auch jetzt noch kein Wort über den Umfang des Mordens verlauten, bestätigt keine einzige der „Hinrichtungs“-Meldungen, die sich inoffiziell an die amtliche Nachricht von den Hinführungen am Samstag reihen, geschweige denn, daß der leiseste Versuch gemacht würde, die Ermordung Schleichers, seiner Frau, und all der anderen zu bekräftigen, deren Namen in den letzten Tagen in den von der Auslandspresse veröffentlichten Totenlisten zu finden waren. Nur der Mord an Klinger wird dementiert. Aber wie soll man diesem Dementi glauben? Und was besagt es neben den neuen Breffmeldungen von der „Justifizierung“ des

so hilft also der Papen mit, den Schleier, der über die politischen Hintergründe des Geschehens in Deutschland liegt, noch zu verdichten; dann hat er sich dazu breitschlagen lassen, an der Fiktion mitzuarbeiten, daß Hitler, Goering und Goebbels nicht nur nach unten, sondern auch gegen rechts diktierten wollen. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß den deutschen Despoten je länger desto mehr um ihre Gottähnlichkeit bange zu werden beginnt. Im selben Atem, da sie versichern, daß das Kabinett ihre Blutaten voll-

festum genehmigt hat und daß ganz Deutschland in Ruhe und Ordnung hinter dem „Führer“ steht, bedrohen sie neuerdings mit drakonischen Strafen jeden, der den Mund aufzumachen wagen sollte. Alles ist begeistert — wer es nicht ist, wird erschossen!

Nun denn, kein Mensch glaubt, daß sie mit dem Revolver in der zitternden Hand ein ganzes Volk auf die Dauer werden in Schach halten können. Die Stunde der Abrechnung rückt unanfechtbar näher!

Gesetzliche Rechtfertigung des Gemetzels

Massenmord ein Akt der Staatsnotwehr

SA-Stabschef nicht mehr Mitglied der Regierung

Berlin, 3. Juli. (DPA.) In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts gab Reichskanzler Adolf Hitler zunächst eine ausführliche Darstellung über die Entstehung des hochverräterischen Anschlages und seine Niederschlagung. Er betonte, daß ein blitzschnelles Handeln notwendig war, weil andernfalls die Gefahr bestand, daß viele Tausende von Menschenleben vernichtet worden wären. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg „dankte“ dem Führer im Namen des Reichskabinetts und der Wehrmacht für sein entschlossenes und mutiges Handeln, durch das er das deutsche Volk vor dem Bürgerkrieg bewahrt habe. Der Führer habe sich als Staatsmann und Soldat von einer Größe gezeigt, die bei den Kabinettsmitgliedern und im ganzen deutschen Volk das Geübteste für Leistung, Hingabe und Treue in dieser schweren Stunde in allen Herzen nachgerufen habe.

Das Reichskabinett genehmigte sodann ein Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr, dessen einziger Artikel lautet:

„Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni und am 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens.“

Der Reichsjustizminister Dr. Gürtner erklärte hierzu, daß die vor dem unmittelbaren Ausbruch einer landesverräterischen Aktion ergriffenen Notwehrmaßnahmen nicht nur als Recht, sondern auch als staatsmännische Pflicht zu gelten haben.

Das Reichskabinett beschloß ferner ein Änderungsgezet zum Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat, wonach der Stabschef der SA nicht mehr Mitglied der Reichsregierung sein muß.

Auch der 72jährige Kahr ermordet

Aus Berlin wird gemeldet, daß sich unter den Opfern des dreitägigen grausamen Schächterns auch der frühere bayerische Generalstaatskommissar Gustav von Kahr befindet. Kahr hat 1923 den Hitlerputsch zum Scheitern gebracht und war auch nach der Etablierung der Regierung Hitler-Goering einer der grimmigsten Gegner der zentralen Reichsgewalt. Dies war den Blutthunden um Hitler nicht unbekannt und sie scheuten sich nicht, an dem Greise tödlich Rache zu nehmen. Auch der frühere Reichsminister Treviranus soll von den Mordmördern umgebracht worden sein, ebenso wie der Oberst Mülbner, der Adjutant des Ex-Kronprinzen. In der Lichterfelder Kaserne wurde Montag nachts ununterbrochen geschossen und in den umliegenden Gebäuden, deren Bewohner durch die Schüsse wach gehalten wurden, war man überzeugt, daß ein grausames Gemetzel stattfand.

Weiters wurde Oberst von Bredow, ein Freund und Mitarbeiter Schleichers, niedergeschlagen und mit ihm der Vertrauensmann Papens, Edgar Jung.

„Säuberungsaktion“ hält an

Berlin, 3. Juli. Die verschärften Maßnahmen, welche in Verbindung mit der „Säuberungsaktion“ durchgeführt wurden, dauern bis her an. Die Berliner Straßen durchfahren auch in den Nachtstunden Lastautos, die mit Mitgliedern der Schutzstaffeln (SS.) in schwarzer Uniform und mit Karabinern ausgerüstet, besetzt



Gregor Strasser

ehemaliger Sekretär der Nationalsozialistischen Partei und seinerzeitiger engster Mitarbeiter Hitlers, wurde so wie Dutzende anderer dieser Tage umgebracht.

find. Verstärkte Polizeiwachen sind an wichtigen Orten der Stadt verteilt. Zum Schutze der Regierungspersonlichkeiten sind außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Das Verbot der Diskussion der Ereignisse der letzten Tage dauert an; es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen Personen, die in Restaurants die Situation miteinander besprachen, verhaftet wurden.

Amtliches Schwelgen

Berlin, 3. Juli. Das Verzeichnis der Hingerichteten ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Die amtlichen Stellen betreiben auch weiterhin vollständiges Stillschweigen darüber, wann die Veröffentlichung erfolgen wird und lehnen sogar die Beantwortung der Frage ab, ob eine solche Veröffentlichung überhaupt erfolgen werde.

Jagd auf neue Opfer

Berlin, 3. Juli. Der Polizeibericht meldet, daß nach dem Adjutanten des erschossenen SA-Führers Heines Schmidt, der aus Breslau geflohen ist, gefahndet wird.

Nach der Bartholomäusnacht

Mit „kameradschaftlichen“ Grüßen hat Hindenburg, der 1932 bei dem hochverräterischen Anschlag Papens gegen die preußische Verfassung noch nicht so weit war, mit höchstentwickeltem Sinn für die braune Verfassung an Hitler und Goering „tiefempfundenste“ Dankschreiben für ihre Energie bei der „Niederschlagung des Hochverratsversuches“ gerichtet. In allen amtlichen Kommuniqués wird versichert, Hitler sei vollkommen Herr der Lage und bei der ganzen deutschen Bevölkerung, deren Sympathie für das braune System offenbar mit der Zahl der erschossenen Naziführer steigt, sei die Zufriedenheit mit Hitler seit der Nacht auf Samstag noch gewachsen. Der sein Weltbild zurechtgerichtet aus der Goebbelschen Propagandazentrale bezieht, wird danach alles in Ordnung und auf dem besten Wege befinden.

Daß Hitler eine ganze Serie seiner langjährigen Freunde und Mitarbeiter ohne auch nur den Schein eines gerichtlichen Verfahrens abschlachten ließ, wird dennoch jene, die sich das Denken nicht völlig abgewöhnt haben, nachdenklich stimmen. Ganz allgemein wird berichtet, die hingerichteten Führer, denen jetzt auf einmal schändlichster Mißbrauch ihrer Machtstellung und schmierigste Verkommenheit vorgeworfen wird, hätten eine Verschwörung angezettelt und Schleicher wäre dabei mit ihnen im Bunde gestanden. Die Vorgänge, die der von Hitler persönlich geleiteten Bartholomäusnacht vorangingen, werden reichlich in Dunkelheit gehalten, über den Grad der persönlichen Verschuldung der Hingerichteten so gut wie nichts gesagt. Nur noch und noch wird die Zahl der Opfer der blutigen Nacht verraten, zuerst wurde die Erschießung von sieben SA-Führern zugegeben, jetzt spricht man von 17 und von 200 Verhaftungen.

So groß die Unklarheit ist, in der die Defektheit gehalten wird, kann man doch un schwer, sieht man die Note, in denen das Hitler-Regime steckt, gewisse Hintergründe dieser letzten Geschehnisse erkennen. Es liegt im Wesen der Diktatur, daß sie in der Richtung immer drakonischerer Maßnahmen gegen die von ihr Beherrschten verläuft. Dabei kann sie, will sie sich behaupten, einer Massenbasis in der Bevölkerung nicht entbehren. Ungleich rascher als in Italien, dessen faschistische Machthaber insofern im Vorteil waren, als der Zeitpunkt ihres Machtantrittes in eine Periode der aufsteigenden Konjunktur fiel, hat der Ernüchterungsprozeß großer Teile der Bevölkerung in Deutschland eingeleitet. Selbst aus den geschwinkten Berichten der Arbeitslosen-Anstalt ist zu ersehen, daß Hitlers „Arbeitsbeschaffung“ verloren ist. Das vielversprechende Hitler-Regime hat als Ergebnis eine noch größere Verelendung der geknechteten Massen, eine gesteigerte Not der Bauern und eine wachsende Unsicherheit der Lage des städtischen Mittelstandes. Das nächste Zukunftsbild, das den verelendeten Massen vorschwebt, ist ein noch düstereres. Hat doch Goebbels den noch in Arbeit stehenden vier Millionen angekündigt, es sei durchaus „sozial richtig“, daß sie sich in Zukunft mit noch niedrigeren Löhnen werden begnügen müssen. Bedauerlich, daß Arbeiter, Bauern und städtischer Mittelstand, die ihre schwere Bedrängnis mit dem Schlemmerleben der Nazi-Emporkömmlinge vergleichen, von Erbitterung besallen, zumindest im Glauben an das versprochene Heil nationalsozialistischer Beglückung schwer erschüttert werden müssen. Die Staatsfinanzen sind zerrüttet, das Gespenst einer Inflation droht nicht mehr, es streckt bereits seine gierigen Krallen nach den ohnehin unter schwerster Not leidenden Volksmassen aus, indessen frißt sich die Korruption tief in den staatlischen Apparat hinein.

Es scheint höchst an der Zeit gewesen zu sein, daß irgend etwas geschehe, um die Enttäuschten und Unzufriedenen zu beruhigen, die „Blühmäuse“, von denen Goebbels sprach abzutun und freie Hand bei den Maßnahmen zu schaf-



Von Papen
Vizekanzler Deutschlands demissioniert

Herrn von Kahr, des bekannten bayerischen Volksparteiführers, oder des ehemaligen Ministers Treviranus? Es ist charakteristisch für das Deutschland der Mörder, daß seine Meldung unwahrscheinlich genug wäre, um nicht geglaubt zu werden, charakteristisch, daß gestern in Prag (und sicher auch anderwärts) Meldungen und Gerüchte über blutige Unruhen in Breslau, über turbulente Ereignisse in Berlin, ja selbst über ein Attentat gegen Hitler zirkulierten. Weil so, wie gestern die „Times“ schrieben, eines der größten Blätter der ganzen Welt, „Deutschland aufgeschürt hat, ein modernes europäisches Land zu sein“, da es zu „mittelalterlichen Formen“ zurückgelehrt ist, gibt es eigentlich keine Meldung, kein Gerücht mehr, das als unglaublich zurückgewiesen werden könnte. Rund sechszig von denen gesordert, die vor wenigen Tagen noch als die Blüte der Nation hingestellt wurden? Es ist bezeichnend für Hitler und Goering, daß jeder Mensch diese Zahl als noch zu niedrig gegriffen ansehen wird! Und damit der Spott zum Entsetzen nicht fehle, meldet Berlin, daß Herr Goering nun auch zum Reichsjägermeister ernannt worden ist. Der Reichsmenschenjägermeister darf sich also zum Lohn für das Gemetzel eine neue Uniform zulegen.

Derselbe Goering wird aber vielleicht schon heute, wenn den diebeszüglichen Meldungen zu trauen ist, Bischof der Deutschen Reiches sein. Herr von Papen wird angeblich demissionieren. Wenn das wahr ist,

... welche das Hitler-Regime in nächster Zeit zur weiteren Fristung seiner Existenz für notwendig erachtet. Es wird heißen, den Hungerriemen noch enger zu schnallen, es gilt Dinge ins Werk zu setzen, welche die Zahl der „Niesmacher“ lawinenartig anschwellen lassen dürften, daher heißt es einen Zustand schaffen, der die Allmächtigen noch mächtiger, die Beknechteten noch stummer und willenloser macht. Raum je schien die Notwendigkeit größer, den Eindruck zu erwecken, daß jede, auch die leiseste Auflehnung gegen die faschistische Tyrannei mit grausamster Niedermetzlung der Raunzer und Unzufriedenen beantwortet wird. Die Nazi-Diktatur vertritt jetzt, da sie den Staat an den klaffenden Abgrund gemierwirtschaftet hat, weniger denn jemals eine Kritik und eine Kontrolle. Darum auch wird die SA, in der der Traum einer „zweiten Revolution“, die gegen den Kapitalismus und die „Zinsknechtschaft“ gerichtet wäre, fortlebt, auf Urlaub geschickt, ohne Rücksicht darauf, daß die Hunderttausende, die längst durch ihr Landsknechtelieben jeder Arbeit entzöhnt, in dieser ihnen aufgezwungenen Urlaubszeit am Hungertuche nagen müssen, was kaum zur Milderung ihrer Verdrossenheit beitragen dürfte. Aber schließlich: man hofft, nach einem Monat Hungers werden jene, die man wieder aufzunehmen würdig befinden wird, um so mürrer und williger sein. Denkersknechte der braunen Bonzen zu sein. Um den gedachten Zweck, Einschüchterung und Schrecken zu verbreiten, zu erreichen, ist es den eigentlichen Drahtziehern des Dritten Reichs, den Goering und Goebbels gelungen, Hitler dahin zu bringen, eine Anzahl seiner engsten Freunde, von deren moralischen Verfehlungen er noch eigenem Geständnis seit Jahren volle Kenntnis hatte und die er trotzdem mit seiner ganzen Persönlichkeit gedeckt hat, kalten Blutes abschlaachten zu lassen.

Die „Nacht der langen Messer“, deren Opfer diesmal weder Parajiten noch Juden waren, sondern eine lange und noch unabsehbare Reihe der Freunde und Kameraden Hitlers, die von der Nazi-Propaganda jahrelang als die Blüte und feinste Auslese der Nation ausgetrommelt worden sind und die jetzt als verbrecherische Subjekte, moralisch Verkommene, lasterhafte Proffer und als „lächerliche Affen“ beschimpft werden, diese blutige Nacht läßt die Frage aufwerfen, ob dem Hitler-Regime von jener Seite, gegen die sich die Säuberungsaktion richtete, ernsthafte Gefahren drohen. Vor Illusionen ist zu warnen. Sicher ist, daß die Zahl der Bewunderer der braunen Diktatur im Inland wie im Ausland eine erhebliche Verminderung erfahren hat, sicher auch, daß die Phrase vom einigen deutschen Volk, das geschlossen hinter Hitler stehe, schlagend Lügen gestraft worden ist, aber verfehlt wäre es, von den aus den verschiedensten und nicht zuletzt aus höchst selbststüchtigen Gründen malkontentierten Elementen, die mit dem System, wie es sich heute repräsentiert im Streite liegen, Rettung und Befreiung zu erwarten. Die Vorgänge der letzten Tage haben die braune Diktatur weder moralisch noch materiell gestärkt, ihren Sturz und ihre Vernichtung aber werden weder Papen noch irgendwelche rebellierende Nazi-Führer bringen, sondern allein die proletarische Revolution!

Genosse de Witte in der Außendebatte:

Der hypnotische Bann gebrochen

Das furchtbare Erwachen der betrogenen Hitleranhänger

Prag, 3. Juli. In beiden Häusern der Nationalversammlung wurde heute die Debatte über das Beneš-Exposé eröffnet, wobei sich bis in die Reihen der Opposition hinein eine erfreuliche Übereinstimmung mit der Außenpolitik unseres Staates ergab, der in schwersten Zeiten treu zur Demokratie steht.

Im Abgeordnetenhause untersuchte Genosse de Witte u. a. die Wurzeln des subetendeutschen Faschismus und legte dar, wie dieser zum Teil auch auf die mangelnde innerpolitische Befriedigung berechtigter deutscher Wünsche zurückzuführen ist. Hier muß der Hebel angefaßt werden, um der Verwirklichung des Subetendeutschums durch faschistische Ideen erfolgreich entgegenzuarbeiten zu können. Das weitere wird schon der nächste Zusammenbruch der Hitler-Ideologie in Deutschland besorgen.

Daß die Sozialisten beider Nationen in der friedlichen Zusammenarbeit bereits weit fortgeschritten sind, konnte Genosse de Witte durch den Hinweis auf die Arbeiter-Olympiade überzeugend dargetun.

Einleitend unterstreicht Genosse de Witte die Stelle des Exposés, in der Beneš auf die Vergeblichkeit der Bemühungen hinweist, durch eine Veränderung der Regierungssysteme der gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden, und zitiert zum Beweis die letzte Rede des italienischen Regierungschefs, in der dieser unumwunden die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten Italiens zugab und erklärte, daß eine staatliche Verfügung einer Lohnreduzierung notwendig werden dürfte. Das geschah zur selben Zeit, als in unserem demokratisch regierten Staat der Lohnabbau durch eine Regierungsverordnung verboten wurde!

Wichtiger erscheint in diesem Augenblick noch die andere Seite, die große Gefahr nämlich, die aus dem Faschismus für das Leben der Völker und Staaten erwächst. Das Beispiel des Hitler-Regimes spricht ja Bände!

Als Deutschland noch ein demokratisch regierter Staat war, da hat man weniger auf große nationale Werke gehalten, aber man hat gearbeitet. Unter einem sozialdemokratischen Reichsfänger wurde das Rheinland befreit, unter der deutschen Demokratie kam es zum Abzug des Bitterhauses, zum Eintritt in den Bitterbund und dazu, daß sich Deutschland wieder die Achtung der ganzen Welt zurückeroberete.

Das hat sich total geändert, seit die deutsche Demokratie erschlagen ist. Es genügt, auf den Abgang aus Genf hinzuweisen, der neues Vertrauen in der Welt hervorgerufen und ein neues Weltrecht angebahnt hat. Innerhalb von 17 Monaten hat das faschistische Regime zerbröckelt, was die Demokratie in 14 Jahren mühseliger und schwerer Arbeit aufgebaut hat.

Alle „Graublätter“ abtrotzen

Wir waren Zeugen der fürchterlichen Bartholomäusnacht von Samstag. Das

System hat seine Gegner im Augenblick erliebt, hat die Führer der SA kaltgestellt oder kaltgemacht, es ist über Nacht noch weiter nach rechts verschoben worden und gerade jene, die es aufbauten, sind gelichtet worden. Dann hören wir auf einmal aus dem Munde des Führers, daß diese ersten Werkzeuge der nationalen Revolution lächerliche Affen gewesen seien, Schlemmer und Proffer, die das Geld des deutschen Volkes verlossen und mit Luftkissen vertan haben.

Wir wir von diesen Dingen früher in unseren Zeitungen geschrieben, da hat man uns Grenzberichte unterstellt; heute bekämpft der Führer selbst, daß alles noch ärger war, als man jemals im Ausland angenommen hat!

Das System ist in diesem Augenblicke wohl bekämpft, aber um den Preis der Enttäuschung von Millionen, um den Preis des Versinkens auf jede Spur sozialen Fortschritts in Deutschland.

Rußlands Wendung

Wir hoffen, daß der Optimismus des Herrn Außenministers hinsichtlich der Milderung der akuten Gefahren recht behält, und wir glauben auch, daß seine Politik viel zur Milderung der europäischen Kriegsgefahr beigetragen hat; wir anerkennen dies auch gerne.

Mit besonderer Genugtuung sehen wir in der Herstellung eines normalen Verhältnisses zu Rußland die Erfüllung unserer alten Forderung. Es ist nur bedauerlich, daß eine Partei dies durch zehn Jahre aufhalten konnte.

Man muß aber auch feststellen, daß in dieser Zeit eine Veränderung der russischen Weltpolitik eingetreten ist, die auch der Tschechoslowakei ihren Entschluß erleichtert hat. Vorher hatte Rußland in den Bitterbund nicht nur nicht eingetreten, sondern direkt als Verbündeter der faschistischen Staaten und als Werkzeug des westlichen Kapitalismus verspottet und verhöhnt.

Wenn Rußland jetzt seinen Standpunkt ändert, so ist das eine Wandlung, die wir nur mit der größten Freude begrüßen können.

Innenpolitische Konsequenzen:

Aus dem Schlusswort des Außenministers zitiert Genosse de Witte, zu dessen innenpolitischen Schlussfolgerungen übergehend, die Stelle, daß unsere Demokratie sich mit Erfolg durch die schwere Zeit durchschlägt und alle Zweifler überzeugt, daß sie für unseren Staat das einzige Regime und die einzige Grundlage für die gedeihliche Entwicklung im Innern und nach außen ist, und knüpft daran einen Appell an alle, denen am Staate etwas liegt:

In der inneren Politik fehlt es uns auch an manchem. Wir bekennen uns rückhaltlos und uneingeschränkt zum Staat, aber der Staat muß sich auch uneingeschränkt zu uns bekennen. Wir sind keine Fremden, wir verlangen für uns nichts, was der Staat nicht auch seinen tschechischen Bürgern geben kann, aber was er für diese tun kann, glauben wir auch für uns verlangen zu können.

Wir wollen wirtschaftlich, kulturpolitisch und sozialpolitisch nicht mehr zurückgesetzt sein; unser Anspruch auf Arbeitsplätze, auf unsere Schule, auf unseren Anteil an der öffentlichen Verwaltung ist noch nicht voll honoriert. Eherliche Worte von Hüten und Brühen können und werden uns vorwärts bringen! Jeder Angehörige des Staates soll die Gewißheit haben, daß dieser Staat sein Staat ist und sein kann.

In den Reihen unseres eigenen Volkes haben wir eine starke faschistische Propaganda zu verzeichnen; gewisse Kreise sind vom Führerprinzip ganz hypnotisiert.

Wenn diese Herrschaften heute nach Deutschland hinüberziehen, dann sollten sie doch schon erkennen, wohin dieses Führerprinzip führt: daß über Nacht Würder umgehen, daß niemand auch nur innerhalb seiner vier Wände seines Lebens sicher ist. Das sollte die Sehnsucht nach dem „Führer“ doch einigermaßen abkühlen.

Für unsere faschistischen Strömungen waren die Auswirkungen des deutschen Faschismus entscheidend; das wird sich ändern, wenn das Versagen des Faschismus gegenüber der Krise ganz offenkundig geworden ist. Zum andern Teil gehen sie aber auf die Zurücksetzung der Deutschen in der Frage des Arbeitsplatzes und im öffentlichen Leben überhaupt zurück. Das muß geändert werden, wenn die demokratische Gesinnung in jenen Volksschichten wiederkehren soll.

Wenn man den demokratischen Gedanken befechtigen will, dann müssen wir von den Faschisten auch lernen, wie man für seine Ziele Propaganda macht. Da muß darauf verwiesen werden, daß alle Subetendeutschen an dem reichsdeutschen Rundfunk hängen, weil wir selbst keinen deutschen Sender haben. Wie gut wäre es für die Propaganda der demokratischen Ideen gewesen, wenn man die Worte, mit denen Dr. Beneš gestern seine Rede beschloß, durch Rundfunk den subetendeutschen Hörern hätte vermitteln können!

In seinem Schlusswort hat Dr. Beneš Diktatoren und Diktaturgläubige glänzend abgefertigt und dargetan, daß auch die schönsten politischen Regime sich ziemlich rasch überleben.

Die Wunder, die man von der Diktatur erwartete, mußten ausbleiben, weil es eine elende Demagogie war, für das Versagen der Demokratie die Wirtschaft verantwortlich zu machen. Die wirtschaftliche Krise ist in dem System der Wirtschaft begründet und die Opfer dieses Systems haben den Boden zum Gärtner gemacht, wenn sie sich für die Diktatur entschieden, die von den Kuchnießern dieses Systems finanziert wurde. Die Kosten der SA, deren Führer erschossen wurden, werden das heute begreifen. Die Massen bei uns vor einer ähnlichen bitteren Erkenntnis zu bewahren, ist unsere heilige Pflicht!

Wir stehen zur Volksherrschaft und gegen jede Oligarchendiktatur, wir wollen die Verwirklichung innerhalb der Tschechoslowakei. Die sozialistischen Arbeiter verstehen einander schon.

Jetzt, wo zur Arbeiter-Olympiade die Massen der tschechischen und der deutschen Arbeiter in den Straßen von Prag aufziehen und deutsche wie tschechische Kinder in herzlicher Verbundenheit singend durch die Straßen ziehen, legen wir Zeugnis ab vor der ganzen Öffentlichkeit für das, was wir wollen. Wir hätten nur den einen Wunsch, daß das, was uns erfüllt, zum Gemeingut aller in diesem Staate werde und nach und nach zum Gemeingut der ganzen europäischen Menschheit. Es ist die höchste, die allerhöchste Zeit! (Lebhaftes Beifall.)

Der Kondor

Von Robert Grotzsch

Der Kondor thronte hoch oben auf seiner Wacht und schaute über die Tierwiesen des Zoo hinweg. Umlammerte mit starken Fängen die Holzstange, auf der er seine Lage verbrachte. Sein weißlich-fahler Kopf mit dem herrlich gebogenen Schnabel war geradeaus gerichtet wie ein Pfeil. Der Blick seiner dunklen, harigen Augen blieb an den Horizont geheftet, als sei jene blaue Ferne ein Schrei seiner Sehnsucht, ein Echo seiner Seele.

„Kondor!“

Aber der große Vogel sah mit stolzer, unnahbarer Gelassenheit über das bunte Geschöpf hinweg, das da draußen im Sande stand. Das Geschöpf war rot und blau gefleckt, blickte starr zu dem Kondor auf und bewegte die Lippen, als sammelte es lautlos. So verharrten die beiden lange, regungslos. Dann zuckte der Mann in der blauen Jacke und den roten Hosen herum, denn nebenan bei den Ahiern stand ein alter Wärter und hatte gerufen: „Francois, bring' den Rechen mit!“

Francois nahm den Rechen vom Rasen auf, schulterte ihn und ging mit dem Wärter davon.

„Francois, sei froh, daß du nicht mehr im Lager bist; dort betteln die Gefangenen um Brot. Schlechte Zeiten!“

Francois nickte. Das Lager... wie lange war jene Zeit schon verrückt, da er mit hundert Gefangenen in den dicken Bienenraum gepfercht war, über sich den wolkigen, trüben, deutschen Himmel oder das Wellblech der Kafematten, und um sich die grauen Drähte. Da er seine Lage dahindöste oder mit Streit und Spiel und Brot, Spiel und Zigaretten. Jant um Nichtigkeiten verbrachte. Die Erinnerung an all das sah wie ein Käuel in ihm, ein Käuel, der sich nie lösen

würde. Was sollte man von den Menschen glauben, wenn sie einander in der gleichen Not so wenig hineintanzen wie da im Lager? Es gab im jeckischen Sumpf keine Kameradschaft. Es gab Leiden, es gab Not, es gab den oder jenen Kameraden. Es gab gleichgültige Menschen, die einander an der Sprache, am Blick, am Händedruck erkannten, oder Kameradschaft, weil man die gleiche Jacke trug und die gleiche Regimentsnummer — dies war auch so ein Trugbild gewesen, das man ihm zu Hause gemalt hatte. Nein, das Lager war der Tod des Geistes, der Seele, des Herzens, des Leibes.

Er schüttelte sich.

Ja, und dann waren eines Tages dunkelgelbe Federn gekommen und hatten Auslese gehalten. Francois konnte ein wenig Deutsch. Wenn er auch nur ein kleiner Apotheker aus den Pyrenäen war, die Medizin brachte ihn immerhin in Berührung mit vielen Sprachen. Zwischen den ewig grauen Stacheldrahtpalisaden gehörte er zu den wenigen, die sich auf die deutsche Sprache warfen. Die schwarzgekleideten Herren wählten das zu würdigen. Er wurde nach Tieren gefragt. Man wollte wissen, was er von ihren Eigenheiten kannte und was er einem Hund beordnen würde, wenn er die Räude hätte. Einige Tage später kam er in den Zoo der großen deutschen Stadt. Warum gerade er — das konnte er nicht sagen. Aber wer kann immer ergründen, warum es das Schicksal gerade so will und nicht anders herum?

Wie lange lag das alles zurück? Er wußte es kaum noch, denn für einen Gefangenen verlaufen die Tage überall monoton. Auch hier hatte Francois das ewige Gitter um sich. Wenn er vor offenen Türen stand, wenn er mit dem Wärter auf die Straße hinaus durfte, immer sah er das große, graue Gitter, das seine Lage einengte.

„Francois, leg den Rechen in den Stall und füttere das Pony!“

Der Wärter ging weiter und Francois lächelte, denn er sah durch den Zaun hindurch das kleine russische Pony mit den langen Haaren, den

feurigen Augen und den immer belebten Küstern, das neben ihm im Pferch entlang und in den Stall hineintanzte. Und sich dort auf die Nase stürzte, noch ehe Francois das Heu hineingeworfen hatte.

Drüben auf der andern Seite des Gartens schob sich das Restaurant hoch in die weißliche, dunstige Nachmittagsluft hinaus, dieses mächtige, steinerne, schwere, von Balustraden bedrückte Gebäude, in dessen Hallen an regnerischen Sonntagen das große Orchester dröhnte. Oben im zweiten Stock pukte eine Frau die Fenster. Sie stand auf dem Sims und sah über die Antilopen hinweg nach dem Bonzhäuschen hinüber, pukte dicht am Abgrund, bis Francois geschleudert kam, leicht wiegend, klein, hager und gelblich, den gelblichen Kopf mit dem schwarzen, gelichteten Haar leicht zur Seite geneigt. Sie stieg ins Zimmer, beugte sich dann zum Fenster hinaus. Ihre kräftige Wüste lag auf dem Fenster Sims.

„Pfl!“

Francois sah mit einem Ruck hinauf. Ein kleines Päckchen glitt an der Mauer herunter in den Nasen. Er blieb bei den Antilopen stehen, sicherte rasch nach allen Seiten. Dann stieg er über die Barriere des Rasens, ging zur Hausmauer, die sich im letzten Rot der Abendsonne badete, und schob das Päckchen unter seine Vitrerla. Oben stand Paula wieder auf dem Sims und wusch, als wollte sie mit dem Lederlappen das Glas durchscheuern. Dabei ging ihr Blick hinter Francois her, wie er, leicht vornübergebeugt, schmal und wiegend, dem Wärterhaus zugeht.

Auf der Bank vor der Tür sah der Elefantentwärter Stephan und reinigte seine halbblau gefärbte Nase. Er sah kaum auf, als Francois durch die Tür ging und mit dem harten Tritt seiner Chafseuschuhe die Treppe hinauf in sein Zimmer stapfte. Stephan pie in den Sand. Nein, nein, der Elefant war nicht die gleiche glänzende Begabung wie sein Vorgänger! Mit dem zu arbeiten war eine Bombe gewesen. Wie er zehn Meter hin über das Plattenbrett balancierte, die Sicher-

heit, mit der er seinen schweren Körper über die schmale Bank hinwegtrug — das hatte auch den andern Wärttern als ein Meisterstück gegolten. Mag, der neue, war gutmütiger. Auch in der Brunnzeit schmauchte er den Wärttern nicht an. Sehnethwegen brauchte Stephan nie durch die eisernen Stangen zu verschwinden. Mag war gleichmäßig, aber unbegabt wie die meisten gleichmäßigen. Den Leiterlasten drehte er leidlich, ja er tat es sogar, wenn nicht alle Anzeichen täuschten, mit innerer Hingabe und Gefühl für das Melodische der Sache. Auch über den Balken turnte er ganz gut hinweg, und wenn er den Rundgang antreten mußte, im Polkschritt, daß die kleine Ziege bei jedem Schritt zwischen den massiven, grauen Säulen des Elefanten hindurchhüpfen konnte — auch das tat er mit innerem Behagen und immer in Versuchung, den Ziegenleib mit dem Rüssel zu lieblosen. Aber die Flaschenbalance! Ob das je glücken würde? Einmal war er gestolpert dicht vor dem Ende der Prozedur. Seitdem wollte er nie über die katastrophale Stelle hinweg. Elefanten merken sich offenbar genau, wann, wo und weshalb sie gestrauchelt sind. Ah — es war ein Kreuz, verdammt! mich nochmal.

Er blies noch einmal kräftig durchs Pfeifenrohr, stopfte den Anaster fest hinein und ließ die rote Flamme über dem Ganzen ausschlagen.

Eine Lichtwelle flutete von oben her schwarz in das zunehmende Dunkel. Francois hatte in seinem Zimmer Licht gemacht. Wie Stephan genau sagen konnte, wo das Gnu jetzt lag, ob die Bierhornantilope jetzt frah oder nicht, ob der Babian Karl noch im Ring schaukelte oder sich bereits in seiner Ede zum Schlaf gelauert hatte, so wußte er, ob der Franzose in dieser Stunde auf dem Bette lag und seine Pfeife rauchte oder eine Photographie bestarrte. Das Leben wiederholte sich zur gleichen Stunde überall in der gleichen Weise. Für Stephan gab es keine Lieberasungen. Es war immer höchstens zweierlei möglich, was geschah oder nicht geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Restlose Zustimmung zum Beneš-Exposee

Die Debatte im Parlament stand im Zeichen der ersten Koalitionsgarnitur. Benešs Gedanken- gänge wurden von allen Sprechern der Koalition ohne Vorbehalt gebilligt und namentlich auch die Ausführungen über die Kleine Entente, über Polen und Ungarn wurden kräftig unterstrichen.

Von. Nečas unterstrich die erhöhte Bedeutung des Völkerbundes trotz dem Austritte Japans und Deutschlands und zerpflückte die noch vorgebrachten "Argumente" gegen die Anerkennung Rußlands in überaus glücklicher Weise. Er glaubt, daß wir in Kon- junkturzeiten für zwei Milliarden nach Rußland werden ausführen können, in der heutigen Zeit vielleicht für drei Viertel eine Milliarde. Geuer waren es bis Ende April allerdings nur sage und schreibe sechs Millionen gegenüber 480 Millionen im Jahre 1931. Die deutschen Ereignisse lehren erst die Vorteile der demokratischen Freiheiten schätzen. Es ist sicher, daß das deutsche Regime an seinen eigenen Widersprüchen zugrunde gehen wird.

Vizianek (Hf. Kler.) stellte fest, daß Deutsch- land politisch wie kulturell isoliert ist. Die national- sozialistische Diktatur hat Deutschland kein Glük gebracht, sondern auch seinen wirtschaftlichen Ver- fall herbeigeführt. Wir müssen alles beseitigen, was die Grundlage der Demokratie untergräbt, und müssen auf eine Demokratie hinarbeiten, die zeigt, daß sie besser ist als die diktatorischen Systeme.

Dr. Slavit (Rep.) erklärt, daß sich das slo- wakische Volk einmütig zu seinem Staat bekennet und seine Zukunft nur in der Tschechoslowakischen Republik gesichert findet. Was Deutschland betrifft, so kann unser Urteil nur das Gefühls des Ent- setzens und des tiefsten Bedauerns sein, daß in einem Kulturvolk derartige Methoden und Kampfmittel möglich sind.

Grasovský (Nat.-Soz.) unterstreicht die Not- wendigkeit der Sicherung des Staates und seines demokratischen Regimes. Er rät den Ungarn, nicht auf die slowakischen autonomistischen Parteien zu rechnen, denn auch der Autonomismus bedeute keinesfalls eine Verbindung mit Ungarn. Der ungarische Staatsgedanke bause sich überdies auf Geschichtsfälschungen auf; von den Doku- menten aus der Arpadenzeit seien drei Viertel gefälscht.

Von den Oppositionsrednern bekennet sich Ziska (Gew.-Part.) zu einer positiven Augen- politik. Auch Nagus (Hof. Wlber) unterstreicht, daß der slowakische Nationalismus staatsbehaltend und demokratisch ist. Späček (Nat.-Dem.), der dies- mal an die Stelle des unerbittlichen Beneš-Begners Hajn trat, bringt sogar ein verlausuliertes Lob auf den Außenminister heraus, der es verstanden habe, dem Staat durch sechzehn Jahre eine verhältniß- mäßige Sicherheit zu bewahren, und fordert von Beneš, daß er „auch um den Preis eines persönlichen Opfers“ auch mit Italien und Polen gute Verbin- dung habe. Die Annäherung an Rußland lehne er allerdings aus Parteidisziplin ab; alle wirtschaft- lichen Hoffnungen würden nur ein Trauma bleiben.

Die Debatte wurde dann am morgen 9 Uhr vertagt. Inzwischen erlebte das Haus noch die Zahntechnikernobelle, über die wir an anderer Stelle berichten, sowie die Robelle zur Kertze- lammer.

Senat genehmigt das Exposee

Auch im Senat, der die Debatte bereits heute beendete, bot sich das gleiche Bild der Zustimmung zu den Ausführungen des Außenministers. Von Koalitionseite sprachen Stodola (Rep.), Krejčí (Soz.-Dem.), Beseň (Nat.-Soz.), Ing. Winter (Soz.-Dem.), Hruban (Hf. Kler.) und Genoffe Dr. Heller, dessen Rede wir aus techn. Gründen erst morgen ausführ- licher nachtragen können.

Von Oppositionseite brachte Hablin (Nat.-Dem.) gegen Sowjetrußland den Einwand vor, daß es schon einmal durch Abschluß des Sonderfriedens Frankreich „verraten“ habe. Stalberg (D. Kler.) warnt wieder vor dem „gefährlichen Experiment“, Rußland aktiv in die politischen Streitigkeiten hineinanziehen, nur um der französischen Gruppe ein Uebergewicht im Spiel der Kräfte zu sichern.

In den Abendstunden wurde das Exposee unter starkem Beifall von der Koalition zur Kennt- nis genommen. Zu Beginn der Sitzung war die Regierungsvorlage über die G a s w i r t s c h a f t und der Versicherungsvertrag ohne Debatte angenommen worden.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, um 9 Uhr früh. Auf der Tagesordnung steht der Feuer- wehrbeitrag und die Anträge zur Landwirtschafts- hilfe.

Leihgetreide für die Mährische Gebiete

Ein sozialdemokratischer Antrag.

Im Parlament haben die tschechischen Ge- nossen einen Antrag eingebracht, in dem die Re- gierung aufgefordert wird, den kleinen und mitt- leren Landwirten, die durch die Getreide-Nih- ernie betroffen sind, Getreide guter Qualität aus den Interventionsläufen in einer solchen Menge zur Verfügung zu stellen, wie es dem erlittenen Schaden und ihrem Bedarf in der Haus- und Feldwirtschaft entspricht; das Getreide soll in gleicher Menge in drei aufeinanderfolgenden Ernten dem von der Regierung zu bestimmenden Organ zurückerstattet werden.

Englisches Urteil über die Bestialitäten des Hitler-Regimes

Deutschland hört auf ein moderner Staat zu sein

London, 3. Juli. Das amtliche britische Radio meldet: Die Unmenslichkeit der letzten Ereignisse in Deutschland hat die öffentliche Mei- nung in Großbritannien tief berührt und die Blätter drücken in ihren Kommentaren einmütig ihren peinlichen Eindruck hierüber aus.

„Times“ schreiben: Die Umstände und die Beweggründe, die zu dem blühlichen Ausgange geführt haben, sind allzu dunkel, als daß man über ihre möglichen Folgen und Rückwirkungen ein Urteil abgeben könnte. Höchstens laßt man sa- gen, daß es den Anschein habe, Hitler habe für einen Augenblick seine Stellung gesichert, indem er jeden Beseitigte, der seine Unbeliebtheit, die offensichtlich unter den breiten Schichten der SA. plakgegriffen hatte, hätte ausnützen können. Was die Art des Regimes betrifft, des Respekts vor dem Menschenleben und der menschlichen Freiheit, so hat Deutschland daseit aufgeführt, ein moder- ner europäischer Staat zu sein, es ist zu mittelal- terlichen Verhältnissen zurückgekehrt. Was aber von noch größerer Bedeutung ist, ist die Gleichgültig- keit, ja sogar Unzufriedenheit, mit der man die Anwendung mittelalterlicher politischer Methoden verfolgt. Für die Nachbarn Deutschlands kann das kein stärkender Gedanke sein, obwohl es wahrscheinlich ist, daß man in den nächsten Jahren eher für Deutschland kämpfen muß, als daß man sich vor Deutschland ängstigen müsse.

60 Hinrichtungen

London, 3. Juli. Der Berichtshatter des Reutersbüros meldet aus Berlin: Es verlautet, daß die Zahl der Hinrichtungen in den letzten Tagen 60 erreicht hat. Es werde meistens zur Ernennung Goerings zum Reichkanzler kommen. Außerdem wird Goering das Amt des preussischen Ministerpräsidenten und das Luftressort beibehal- ten. Von Papen habe das Amt des Regierungs- kommissars im Saargebiet abgelehnt.

Killingen nach amtlicher Meldung seiner Funktion

Berlin, 3. Juli. Wie von amtlicher Stelle neuerdings mitgeteilt wird, wurde der SA-Führer Killingen nicht erschossen, sondern bloß vorüber- gehend in das Konzentrationslager gebracht. Nach Ueberprüfung seines Falles wurde der Befehl er- teilt, Killingen wieder freizulassen, aber seiner Funktion zu entheben.

Das Morden wird abgestoppt

Berlin, 3. Juli. Reichkanzler Adolf Hitler hat folgende Anordnung erlassen: „Die W a h n a h m e n zur Niederschlagung der Hoch-Revulte sind am 1. Juli 1934 nachts abgeklärt worden. Wer sich auf eigene Faust, gleich aus welcher Absicht, in Ver- folg dieser Aktion eine Gewalttat zuschulden kom- men läßt, wird der normalen Justiz zur Ver- urteilung übergeben.“

Das Morden wird abgestoppt. Glaube Hitler, alle „Schuldigen“ schon ausgerottet zu haben? Oder hält er die abschredende Wirkung der bis- herigen Morde für ausreichend? Oder fürchtet er, seine auserlesene Mörderbande, die SS werde, einmal im Abschlagen begriffen, nun bedenkenlos weiterrollen? Fürchtet er die bösen Geister, die er rief? Pakt ihn Angst vor der eigenen Courage? Nun, es brauchen ihm die Geister seiner hin- gemerkelten Freunde nicht im Traum zu erscheinen — erschrecken werden sie ihn noch oft genug! Nicht nur die SS — auch die SA und vor allem sie war zu Gewalttaten erzogen! Es gibt jetzt zehntausende, die an nichts anderes denken als an Rache. Der Schrecken, den Hitler und Goering jetzt entfesselt haben, muß sich bald gegen sie wenden.

„Reichsmenschenjäger“ wär besser noch gewesen

Berlin, 3. Juli. Der Reichkanzler hat auf Grund des heute vom Reichskabinett verabschiedeten Befehls zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich den preussischen Mini- sterpräsidenten, General der Infanterie, Hermann Goering zum Reichsforstmeister ernannt, der in Jagdfachen die Bezeichnung „Reichsjägermeister“ führt.



Der Herr der Lage...

Ausländische Gäste bei der Olympiade

Das tschechoslowakische Preßbureau meldet Dienstag, daß bereits eine größere Abordnung Holländer, Ungarn, Amerikaner und Engländer zur Teilnahme an der Arbeiterolympiade etge- troffen sei. Die Gäste wurden zum Teil im „Sydney Dum“ von den Mitgliedern des Olym- piadeauschusses begrüßt.

Gemeinsame Kundgebung in Paris

Ueberfüllte sozialistisch-kommunistische Versammlung.

Paris, 3. Juli. Die Sozialisten und die Kommunisten hielten gestern abends in Paris die erste gemeinsame Versammlung „gegen den Fas- cismus“ ab. Es kamen so viele Anhänger der bei- den Parteien, daß etwa 8000 Personen in einem anderen Saale untergebracht werden mußten. Hierbei kam es zu Reibereien mit der Polizei. Die Versammlungsteilnehmer gingen aber in Ruhe auseinander und die Manifestanten begaben sich nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, vor die deutsche Botschaft und vor die österreichische Ge- sandtschaft, um die Befreiung Thalmanns und Paula Ballisch zu fordern. — In Konieres, der Pariser Vorstadt, manifestierten Kommunisten gegen die nationalsozialistischen Frontkämpfer, die eine Versammlung abhielten. Es kam zu Zusammen- stößen mit der Polizei, wobei einige Personen ver- hajtet wurden.

Neue Explosionen in Oesterreich

Wien, 3. Juli. Gestern explodierte in Wie- ner Neustadt und in Salzburg je ein Spreng- körper, wobei Sachschaden verursacht wurde. Gestern abends wurden von einer Zollwach- patrouille bei Weß drei Burtschen angehalten, die die Grenze mit Rucksäcken überschritten hatten. Zwei der Burtschen konnten unter Zurücklassung der Rucksäcke entfliehen, während der Dritte, der Müllergehilfe Josef Schöbels aus Salzburg, festgenommen werden konnte. In den zurück- gelassenen Rucksäcken befanden sich 100 Meter Randschnur, 700 Stück Sprengkapseln, 3 Stück Ränder für Spielhandgranaten, 150 Stück Bisto- lenmunition und außerdem zahlreiche Propa- gandadruckschriften. In einem der Rucksäcke wurde die Kennzeichnungsausfertigung eines gewissen Florian W i l l i t s c h aus Gniß vorgefunden. In Eisenegg explodierte vor dem Pfarrhof ein Papierböllchen, wodurch mehrere Fenster Scheiben zertrümmert wurden.

7 Jahre Dollfußkerker

Feldkirch, 3. Juli. Das Standgericht Inns- brud verurteilte heute in Feldkirch die Anklage gegen den 33jährigen Former Emanuel Schwärz- ler, der wegen eines Verbrechens nach dem Sprengmittelgesetz angeklagt war. Der Angeklagte wurde zu 7 Jahren schweren Kerlers, verschärft durch hartes Lager und zur Zahlung der Kosten des Strafverfahrens und des Strafvollzuges ver- urteilt.

Zusammenbruch der österreichischen Nazipresse

Wien, 3. Juli. Die Arenser Druckerei Faber hat sich geweigert, die bei ihr hergestellten ge- karten nationalsozialistischen niederösterreichi- schen Provinzialblätter „Neue Grenzwaht“, „Holla- brunner Nachrichten“ und „Gänsefelder Zeit- ung“ weiterhin zu drucken. Infolgedessen mußten die drei genannten Zeitungen ihr Erscheinen ein- stellen.

Zwei Schutzkorpsleute vom Zuge überfahren

Salzburg, 3. Juli. Auf der Eisenbahnbrücke über die Salzach bei Golling wurden gestern von einem Lastzug die dort Wachdienst versehenen beiden Schutzkorpsleute Franz Kettenbacher und Josef Edner überfahren und getötet.

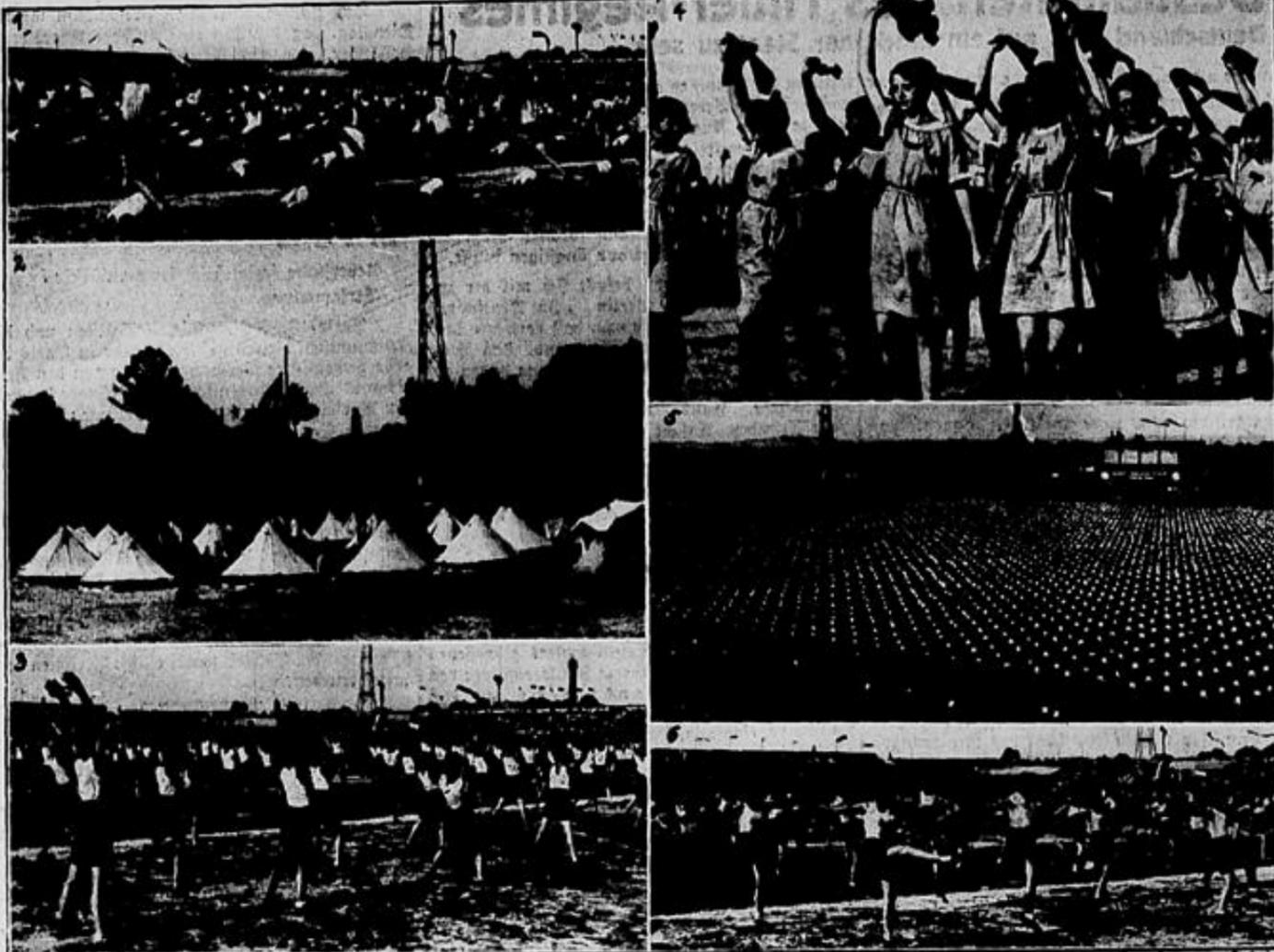
Bauernaustand in Chile

New York, 3. Juli. Die „Associated Preß“ über die Aufstandsbevegung in Südchile meldet, rotteten sich tausend bewaffnete Bauern zusam- men, die durch Kälte und Hunger von ihren uneinträ- glichen Farmen betrieben wurden. Sie griffen die Bauern an, die den Anschluß an die Bevegung verweigerten. Eine Anzahl der letzteren wurde getötet und von den Aufständischen in einen Fluß geworfen. Im Kampf mit der Gendarmerie wur- den etwa 50 Aufständische getötet. Verstärkungen sind nach dem Mittelpunkt des Unruhegebietes, dem Ort Pulkhan, unterwegs.

Spanische Bombe gegen deutsches Konsulat

Madrid, 3. Juli. Wie aus B a l e n c i a gemeldet wird, explodierte am Montag abends gegen 11 Uhr vor dem dortigen deutschen Kon- sulat eine Bombe. Die Fensterscheiben des Gebäudes gingen in Trümmer. Personen wurden nicht ver- letzt.

Der Kindertag der Olympiade



1. Übungen der deutschen Jungen. — 2. Das Falkenlager. — 3. Deutsche Jungen bei den Massenvorfürungen. — 4. Tschechische Mädchen nach den Übungen. — 5. Massenturnen der tschechischen Jungen. — 6. Deutsche Mädchen beim Massenturnen

Vom Arbeiter-Turn- und Sport-Verband

Atus-Olympiadefahrer. Achtung!

Das Fahnenjuchzen wird in weißen Sport- und weißen Leibchen mit Atus-Dreieck und rotem Gürtel vorgeführt. Da bereits Turner in Prag sind, die nur schwarze Sportkleidung mitgenommen haben, machen wir darauf aufmerksam, daß für diese Genossen weiße Sportkleidung und Turnergürtel mitzubringen sind. Atus-Dreiecke (Kč 1,50) sind in den Massenquartieren erhältlich. Die Vereinsleitungen haben darauf zu achten, daß alle Sturmfahnen nach Prag mitgenommen werden. Zusammentreffen sämtlicher Bezirks- und Kreisdeutscher Freitags, 6. Juli, um 8 Uhr abends im Schulhof Strohmayrplatz. Dasselbe gilt für sämtliche Geräteturner der Oberstufe. Alle am Festabend für die deutschen Gäste Mitwirkenden müssen unbedingt am Freitag, den 6. Juli, um 8 Uhr abends im Saale der Produktausstellung am Havlíčekplatz gestellt sein. Programme in deutscher Sprache sind in den Massenquartieren erhältlich.

Fahrtermäßigungen. Nach einem neuen Erlass des Eisenbahnministeriums gilt die Fahrtermäßigung auch ohne Mitgliedsbuch. Um den sich im letzten Momente Entschließenden auch die Teilnahme zu ermöglichen, ist zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung kein Reiseabzeichen notwendig. Es genügt also die Fahrlegitimation (Weiß, 50 Prozent) mit Eisenbahnmärke und 50 Heller-Stempel, Vereinsstempel, Unterschrift des Obmannes und des Inhabers.

Ausreisestationen. Alle aus der Richtung Komotau Ankommenden steigen in Prag, Dolešovice oder Buzina aus. Die Teilnehmer aus dem 7. Kreis auf dem Denišbáň, ebenso alle, die über Schredenein fahren. Die anderen fahren bis Wisloňbáň.

Quartier. Nur wer im Besitze eines Reiseabzeichens ist, bekommt in Prag Quartier. Die Quartierzuweisung für unseren Verband erfolgt in Prag VII Realschule am Strohmayrplatz.

Zusammenkunft der Teilnehmer von Atus-Zentralschulen. Die Teilnehmer der Atus-Zentralschulen treffen sich am Samstag, den 7. Juli, während der Olympiade um halb 2 Uhr mittags beim Eingang in die Strohmayr-Realschule.

Die Beisehung Karline Björnson auf Aulstad gestaltete sich zu einer stimmungsvollen Feierlichkeit. Im ganzen Lande waren die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Aus Norwegen und aus dem Auslande waren Freunde der Verstorbenen angekommen, die eine Menge Blumen und Kränze auf die Totenbahre niederlegten. Im Namen des tschechoslowakischen Volkes legte Befehlshaber Hurban einen Kranz am Totenbett nieder. Der Sarg wurde hierauf nach Oslo gebracht, wo Karline Björnson neben ihrem Gatten beigesetzt wurde.

Ein ukrainischer Bankleiter ermordet. Der Leiter der Ukrainischen Bank in Jolkiwo, Antoino Humen, wurde in der Nacht zum Dienstag durch mehrere Revolvergeschüsse tödlich verletzt. Man vermutet, daß er, der Anhänger einer polnisch-ukrainischen Verständigung war, ukrainischen Terroristen zum Opfer gefallen ist.

Nach einer Tanzveranstaltung in Kallstrecht verübte der ledige Georg Graf und der ledige Johann Tuschler an dem SS-Mann Kaver Kredler eine schwere Verhöhnung. Nach einer vorhergegangenen Auseinandersetzung in der Wirtschaft wurde Kredler auf dem Heimweg nachts von Graf und Tuschler aufgelauert und durch zwei Messerstiche in die Brust- und Bauchgegend, sowie durch Schläge mit einem dicken Krügel auf den Kopf tödlich verletzt. SS-Männer von Kallstrecht hielten den einen Täter fest. Der zweite wurde von der Polizei festgenommen.

Brinsgemahl Heinrich der Niederlande ist am Dienstag nachmittags im 58. Lebensjahre gestorben. Er war in Schwerein als Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. geboren, wurde preussischer Offizier und nahm seinen Abschied, als er Königin Wilhelmine der Niederlande 1901 heiratete.

Eisenbahn und Gewagen. Unweit Bar le Duc fuhr bei einem Straßenübergang ein Eisenbahnzug in einen Gewagen hinein. Die zwei auf dem Wagen stehenden Personen wurden auf der Stelle getötet.

Ein großer Tabaksmuggel im Hamburger Hafen wurde von der Zollabhandlungstelle dort entdeckt. Die Schmuggelbände umfaßte etwa 60 bis 70 Personen. Die Täter, die nach Feststellung ihrer Personlichkeiten wieder entlassen wurden, sind zum größten Teile geflüchtet. Es handelt sich bei der Schmuggelware um über vierzig Zentner Tabak, über 20000 Zigaretten, mehrere tausend Importzigaretten und kleinere Mengen Spielfeuerwerk. Die Ware war auf 40 Dampfern in den Freihäfen eingeführt und in Kraftwagen ins Zollland weiterbefördert worden. 14 Schmuggelautos konnten beschlagnahmt werden.

Vom Rundfunk

Gesamtwertung aus den Programmen:

Donnerstag:

Prag, Sender 2: 7: Uebertragung des Karlsbader Frühkonzertes, 8:30: Aus Emetanas Opern, 16:30: Uebertragung vom Stadion der III Arbeiter-Olympiade, 17: Schallplatten, 17:45: Deutsche Sendung: Emetana- und Dvofák-Feier, Konzert der tschechischen Philharmonie, 18:55: Deutsche Presse, 19:30: Uebertragung aus dem Nationaltheater: Hoffini: Wilhelm Tell, 22:15: Schallplatten, Sender 3: 14:30: Deutsche Sendung: Leonce und Lena, Lustspiel von Büchner. — Brann 8:30: Orchesterkonzert, 17:55: Deutsche Arbeiter-Sendung: Schuster: Die Demokratie der Jugend, 22:25: Radio-Schrammeln. — Preßburg 12:15: Orchesterkonzert.

Tagesneuigkeiten

Militär-Flugzeug verunglückt

Pilot und Beobachter verwundet

Prag, 3. Juli. (M.D.) Am Dienstag, den 3. ds., ereignete sich um 12.25 Uhr auf dem Flugplatz von Milovice ein Unfall eines Militärflugzeuges der Type Sp.32. Bei der Landung glitt der Apparat längs des Flügels ab und blieb zertrümmert am Boden liegen. Der Pilot, Gefreiter Vencelides wurde unterhalb des rechten Auges ernstlich verletzt. Der Beobachter Stabskapitän Smolil, wurde leicht verletzt.

Wissenschaftliche Entdeckung in Joachimsthal

Des „Bohemium“.

Joachimsthal, 3. Juli. Ingenieur Odolen Kobilic, der Vorstand der staatlichen Uran- und Radiumfabrik in Joachimsthal, hat in den letzten Tagen seine mehr als halbjährige Arbeit an der Isolierung eines neuen Elementes der Joachimsthaler Uranerzschmelze erfolgreich beendet. Das neu entdeckte Element, das die Reihenanzahl 93 trägt und ein Atomgewicht von 240 besitzt, wurde von Kobilic „Bohemium“ getauft. Nach Schätzungen der Kobilic's enthält die Joachimsthaler Uranerzschmelze etwa 1 Prozent des neuen Elementes Bohemium, so daß es möglich ist, es als das Mutterelement von Protactinium und der ganzen Aktinium-Reihe anzusehen.

Ing. O. Kobilic ist aus der Hochschule für Chemie und chemische Technologie in Prag hervorgegangen. In der Joachimsthaler staatlichen Uran- und Radiumfabrik arbeitet er bereits seit dem Jahre 1920. Er war auch längere Zeit in Paris tätig, wo er im Laboratorium der Entdeckerin des Radiums Curie und am College de France bei Professor Mouret gearbeitet hat.

Neun Arbeiter in einem Brunnen verschüttet

Mährisch-Odrau, 3. Juli. Im Wasserwerk der Stadt Mährisch-Odrau in Nova Ves ereignete sich heute nachm. ein großes Unglück. Die Baufirma Ingenieur Silva in Slezská Ostrava baut dort einen neuen Brunnen für das Wasserwerk. Der Boden, in den der Brunnen gegraben wird, ist zum Teil sandig, zum Teil Lehmboden. Der ausgegrabene Teil des Brunnens wurde stets durch Verschalungen versteift. Nach den letzten ausgiebigen Regenfällen jedoch quoll der Lehm im Brunnen auf, die Verschalung gab unter dem verstärkten Druck nach und verschüttete neun Arbeiter, die an der Vertiefung des Brunnens arbeiteten.

Nach fieberhaften Bemühungen gelang es, acht Arbeiter zu befreien. Sie wurden nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Bis auf den 22-jährigen Adolf Weigand, der schwer verletzt ist, sind sämtliche Arbeiter leichter verletzt. Nunmehr wird angestrengt an der Befreiung des neunten Arbeiters, des J. Mendil gearbeitet, der in einer größeren Tiefe als die übrigen verschüttet wurde.

Polnisches Dorf eingäschert

Warschau, 3. Juli. Durch ein Großfeuer wurde am Montag innerhalb von zwei Stunden die ganze Ortschaft Kaszputan in Ostpolen eingäschert. Verbrannt sind 63 Wohnhäuser und 157 Wirtschaftsgebäude. Auch ein Teil des Viehs konnte nicht mehr gerettet werden; unter anderem sind 300 Schweine mit verbrannt. 340 Bewohner des Dorfes sind obdachlos geworden.

Die Entgötterung . . . Es ist eine peinliche Sache, sein kraampftat gepflegtes Idol so entgöttert zu sehen, wie es jetzt den mehr oder weniger schlecht getarnten subdeutschen Nazizeitungen mit ihrem hitlerischen „Dritten Reich“ ergeht. Da haben sie immer in den Tönen höchster Verjüngung die Stabilität und die Geschlossenheit des faschistischen Staates besungen, in fervilen Ergebenheits-Reportagen geschwelgt und sich stets als die Vorposten jener Barbarei gefühlt, die jetzt in so entscheidender Weise moralisch Schiffbruch erlitten hat. Man sieht förmlich stille Bähren tiefsten Leides durch die Füllfedern rinnen, mit denen sich diese freiwillig gleichgeschalteten Blätter nun mit Hitlers Massenmord an seinen Kameraden abmühen müssen. Wie kann man dem hitlerhörigen Abonnentenstamm diese Dinge nahebringen, ohne ihn sogleich aus allen Sinnen der Gläubigkeit in die tiefe Nacht sich abwendender Skepsis zu schleudern —? Das Verhalten dieser Blätter dem erschütterten Hitlerismus gegenüber ist genau so charakteristisch wie ihre frohlockenden hymnen zu Beginn der Barbarei. Sie finden kein Wort der Enttäuschung gegen die Gangstermethoden, mit denen die Herrsch der Diktatur heute die Niederknallen, mit deren Hilfe sie gestern ihre Gewalt Herrschaft ausgerichtet haben, sie empören sich nicht über den Nord an General von Schleicher, der von höchst offiziell ausgesandten Banditen mit Polizeiausweis in seiner Wohnung überfallen und niedergemacht wurde, wobei die fittlerischen Reueher nicht versäumten, auch die Frau des Verhafteten abzuführen. . . . Ich nein. Am liebsten würden sie freudig Beifall klatschen. Da das aus sehr naheliegenden Gründen schlecht geht, beschränken sie sich darauf, die hitleroffiziösen Lügenmeldungen ohne jeden abschwächenden Kommentar zu bringen und fleißig Pressestimmen zu sammeln, die ihnen als für den Diktator günstig erscheinen. Die „Su-

detendeutsche Tageszeitung“ stürzt sich, wie ein Ertrinkender, der nach dem rettenden Balken angest, ausgerechnet auf Stibrynys „Vond List“, in dem die betäubten tschechischen Faschisten sich selbst und dem Publikum einzureden versuchen, daß der Kameraden-Rord „eine Tat“ des Regimes gewesen sei. Diese köstliche Information stammt wohl direkt aus dem deutschen Propagandaministerium und kommt so, auf etwas kurzem Umweg, doch an die richtige Adresse. Daß diese Art Presse überhaupt in der Republik erscheint, ist ein geographischer Zufall und kaum mehr. Es lohnte sich nicht, über derlei Journalistik mehr als ein Achselzucken zu verlieren, wenn solche Tendenzberichterstattung nicht immer wieder Verwirrung in die Reihen des Subdeutscheitums tragen würde, eine Verwirrung, die die Deutschen dieses Landes bereits teuer genug bezahlen mußten. Aber wie lange wird es noch gehen? Wenn es mit dem Regime des Chaos und des Mordens gegen alle und jeden aus sein wird, so endgültig aus, daß selbst die braunsten Blätter hierzulande nur noch schwarz malen können, was werden sie dann anfangen —? Was ihnen bleibt, ist nur ein Trümmerhaufen. Den sie sich gewiß redlich verdient haben —!

Das Schulwesen in der Tschechoslowakei. Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamts gab es bei uns zu Beginn des Schuljahres 1933—1934 (d. i. am 31. Oktober 1933) insgesamt 1911 B ü r g e r s c h u l e n (davon 1421 tschechoslowakische, 447 deutsche, 18 karpathorussische, 14 madjarische und 11 polnische) mit 10.287 Klassen, 12.210 literarischen Lehrern u. 417.815 Schülern, darunter 196.911 Mädchen). Im gleichen Zeitpunkt gab es bei uns insgesamt 15.236 B o l l s c h u l e n (davon 10.418 tschechoslowakische, 3313 deutsche, 845 madjarische, 581 karpathorussische, 91 polnische, 4 rumänische und 6 hebräische) mit 44.172 Klassen, 44.324 literarischen Lehrern und 1.853.078 Schülern (darunter 930.079 Mädchen).

Verbot von Radnahmefendungen und Postaufträgen nach Deutschland. Das Ministerium für Post und Telegrafien teilt mit: Vom 1. Juli 1934 ist es verboten, Radnahmefendungen und Postaufträge von der Tschechoslowakei nach Deutschland zu schicken.

Das Gemeindehaus angezündet. Die Lanzer Gendarmerie verhaftete Karl Svare aus Hjezd nad Jbečnem im Bezirk Křibovlák. Svare gab an, daß er am 27. Juni in der Gemeinde Jbečn a das Gemeindehaus in Brand steckte, nachdem er vergeblich um Erhöhung der Unterstützung angefragt hatte. Svare wurde in die Haft des Bezirksgerichtes in Laun eingeliefert.

„Waffenstillstands- und Friedenstag.“ Der neue arbeiterteiliche Londoner Stadtrat hat beschlossen, den Jahrestag des Waffenstillstandes in Zukunft als „Waffenstillstands- und Friedenstag“ in den Londoner Schulen feiern zu lassen.

Neue auf der Olympiade

19.30 Im Sladkovský-Saale des Repräsentationshauses der Stadt Prag:
 Begrüßung der Festgäste und ausländischen Delegationen.
 20.00 Eröffnungs-Festakademie unter Mitwirkung des Sängerkhore „Typografia“ und der Mittelböhmischen Philharmonie Kladno.

Prozeß gegen die Linzer Feberkämpfer

Serkerstrafen bis zu zwölf Jahre.
 Das Tschechoslowakische Preßbüro meldet unter dem 3. Juli aus Linz:
 Zum ersten Male wurde vor Gericht das Geheimnis der Entstehung der Feberunruhen erörtert. Vor dem Schwurgerichte in Linz standen gestern sechs frühere Schubhändler, darunter der Bruder des geflüchteten oberösterreichischen Schubführers Mich. Bernaschek, Ludwig Bernaschek, weiterer Artur Bonhady, die Sekretärin Bernascheks, Frau Charlotte Firsch, Ferdinand Hüttner, J. Kreindl und Josef Mayer, die alle an dem ersten Zusammenstoß der Exekutive mit dem Schubbund am 12. Feber im Hotel Schiff (Linzer Arbeiterheim) beteiligt waren.

Die Anklage berichtet u. a., daß Jos. Mayer im Auftrage Richard Bernascheks in der Nacht vom 11. auf den 12. Feber nach Wien fuhr, um den Abg. Dr. Bauer und dem Schubbundgeneral Rörner davon zu verständigen, daß der Linzer Schubbund bei dem geringsten Anlaß unbedingt loszuschlagen werde. Tatsächlich kam es in dieser Nacht in der Wohnung Dr. Bauers in Wien zu einer Besprechung zwischen Mayer und Dr. Bauer. Mayer wachte Dr. Bauer aus dem Schlafe und überbrachte ihm die schriftliche Volkschaft Bernascheks. Als Dr. Bauer die Volkschaft las, erklärte er, Mayer möge sofort zu Bernaschek nach Linz zurückfahren und ihm ausdrücken, daß Dr. Bauer sich seine Politik von Linz nicht vorzeichnen lasse. Bernaschek dürfe auch nichts unternehmen. Durch einen Mittelsmann wurde Bernaschek noch in der Nacht telefonisch verständigt, daß Dr. Bauer jede Aktion verbiete. Diese Mitteilung wurde, wie die Anklage erzählt, nach einem geheimen Schlüssel gegeben. Trotzdem ließ Bernaschek alle Waffen vorbereiten und den Linzer Schubbund alarmieren. Gegen halb 7 Uhr früh hielt Richard Bernaschek mit seinen Unterführern eine Besprechung ab und als dann um 7 Uhr früh die Polizei, nach Waffen suchend, ins Hotel Schiff kam, leisteten die Schubhändler Widerstand.

Die Angeklagten bekannnten sich im großen und ganzen schuldig und gaben den in der Anklage geschilderten Vorgang zu. Heute um 2 Uhr früh wurde das Urteil gefällt. Ferdinand Hüttner wurde wegen Hochverrats und Aufruhrs zu sechs Jahren, Ludwig Bernaschek wegen Hochverrats zu zwölf Jahren, Bonhady wegen Verbrechens gegen das Sprengmittelsgesetz zu zweieinhalb Jahren, Jos. Kreindl zu fünf Monaten, Josef Mayer zu sieben Monaten schweren Kerkers verurteilt. Frau Firsch wurde freigesprochen.

Uberschwemmung in Nordbulgarien

Sofia, 3. Juli. Über den nordbulgarischen Bezirk Nikopol gingen am Montag abends schwere Unwetter nieder; mehrere Ortschaften wurden unter Wasser gesetzt. Im Dorfe Kustelitsa wurden zahlreiche Häuser und Stallgebäude von den Fluten fortgerissen, wobei sieben Personen ums Leben kamen. Auch aus anderen Dörfern liegen heunutzige Meldungen vor. Bisher zählt man 318 Tote, darunter sechs Kinder. Der Sachschaden und die Viehverluste sind überaus groß.

Der Fremdenverkehr in der Tschechoslowakei.
 In einer der letzten Nummern seiner Mitteilungen veröffentlicht das Statistische Staatsamt Daten über den Fremdenverkehr für den letzten Jahresabschnitt, d. h. vom 1. Dezember 1932 bis 30. November 1933. Daraus geht unter anderem hervor: Im Laufe des Jahres 1933 wurden auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik im ganzen 3.216.099 Besucher gemeldet (davon 2.801.805 aus dem Inlande, 414.294 aus dem Auslande). Den größten Posten in dieser Summe bildet die Tschechoslowakei, im ganzen 1.791.212 Besucher, Mähren-Schlesien weist 724.300 Besucher aus, die Slowakei 661.184 und Karpathorussland 39.403). Was die verbrachten Nächte betrifft, weisen Böhmen 7.172.133, Mähren-Schlesien 2.084.286, die Slowakei 3.707.426 und Karpathorussland 250.259 Nächte aus, im ganzen also 13.214.104 Nächte (davon entfallen auf inländische Besucher 10.299.702, auf ausländische 2.914.402). Unter den ausländischen Besuchern überwiegen die Besucher aus Deutschland (189.212), Oesterreich (95.169), Ungarn (62.057), Polen (20.558), Rumänien (10.500), den Vereinigten Staaten von Amerika (7527), Frankreich (7248), Jugoslawien (7208), England (5236) usw.

Falschmünzer. Die Falschgeldstelle des württembergischen Landes kriminalpolizeiamtes hat eine Falschmünzerbande in Stuttgart und Hannover festgestellt. Die Bande bestand aus insgesamt 12 Personen, von denen fünf die Herstellung der falschen 10- und 20-Markstücke in Hannover besorg-

Olympiade-Wunder

Männer ohne Unterleib, die Trompete auf die's ankommt und anderes drum und dran

Eine Olympiade hat, wie jedes Ding dieser Welt, zwei Seiten. Die eine kann jeder Mensch sehen, denn dazu ist sie ja da. Das ist die sogenannte offizielle Seite. Das sind die Aufmärsche und die Festspiele, die Massenhöre und die Turnübungen, bei denen tausende Sportler präzis wie eine Uhr genau die gleiche Übung machen. Aber von der anderen Seite, jener, auf der die Helden zusammenlaufen, an denen all das hängt, bekommt das Publikum nichts zu sehen.

Der Mann mit der Trompete

Wollten sie gerne wissen, wie es gemacht wird, daß die Liebhaber so herrlich klappen. Wenn man etwas gerne wissen möchte, dann darf man nie dorthin gehen, wo die anderen Leute hinschauen. So erfährt man nie was. Aber wenn Sie ihren Blick ganz ganz nach oben gerichtet hätten, auf den Stiel des Betontribüne an der einen Längsseite des Stadions, dann hätten sie dort die zwei Männer entdeckt, auf die es ankommt. Der eine hat eine Trompete und der andere eine rote Fahne. Und jedesmal wenn die Kinder unten aufpassen sollen, weil eine neue Liebung beginnt, dann bläst der Mann in seine Trompete. Das Publikum merkt fast gar nicht, weil es mit den Ohren am Lautsprecher und mit den Augen auf dem Rasen hängt, aber die Kinder, die wissen sehr gut, worauf's ankommt und spüren ihre Ohren, damit ihnen der warnende Trompetenstoß nicht entgeht. Und dann, wenn alle Kinder aufpassen, klinkt der Mann mit einem Auf seine rote Fahne und das heißt: anfangen! So wird's gemacht und so klappt es ganz außerordentlich gut.

Eintritt strengstens verboten!

Fast nichts hat zur vollen Zufriedenheit gefehlt. Nur auf der Ostseite der Stadions gab es ein paar Duzend Leute, denen die reine Freude dadurch vergrößert wurde, daß dort eine große Tafel hing: „Eintritt strengstens verboten!“ Man kann das den Leuten wirklich nicht verargen, denn Verbotstafeln fränken selbst das harmloseste Gemüt. Und dazu gab es hinter der Planke, die diese Tafel trug, noch wirklich das Allerinteressanteste des Tages, nämlich die Garderoben der Turner und Schauspieler und den Schubspen mit den merkwürdigsten Dingen der Welt, von denen vier Herren ohne Unterleib, die unentwegt Zigarren rauchten, noch gar nicht das Rechtswort gefasst.

Dort hinten geht's hoch her. Man könnte vielleicht sagen, wie in einem Amerikahausen, aber ein Amerikahausen ist eine Hölle und langweilige Angelegenheit dagegen. Denken sie sich, bitte, etwa fünfzig Holzhäuser, die sich von gewöhnlichen Holzhäusern dadurch unterscheiden, daß sie keine Wände haben. Nur langgestreckte Dächer, die auf vier Pfählen ruhen. Und jedes dieser „Häuser“ ist mit langen Bänken und Kleiderreihen eingerichtet und über jedem Platz hängt ein Anzug oder ein Kleid, fein säuberlich zusammengelegt und eine Blechschale. Das muß sein.

ten, während die übrigen die Scheine vertrieben. Die Herstellung und der Vertrieb der Falschschneide ging bis auf das Jahr 1920 zurück. Erst die Ermittlung des Lithographen, der in Stuttgart die Druckplatten hergestellt hatte, führte zur Aufdeckung der Falschmünzerguppe, deren Mitglieder alle in verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander standen. Die einzelnen „Vertreter“ bereisten ganz Deutschland.

Tod des schweizerischen Ex-Bundeskanzlers.
 Der Anfang dieses Jahres wegen seines Gesundheitszustandes zurückgetretene Bundeskanzler der Eidgenossenschaft Dr. Robert Aeschi ist Dienstag früh im Alter von 63 Jahren in Bern gestorben.

Jugentsleistung. Dienstag nachmittags entgleiste zwischen Griesdörf und Barthmühle in Böhmen ein Lokomotiv eines Personenzuges. Ein Personenzug und der Personenzug wurden aus den Geleisen geworfen. Hierbei wurde ein Reisender getötet, drei Reisende schwer verletzt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Goldproduktion in Jugoslawien

Die jugoslawischen Wirtschafts- und Finanzkreise widmen in der letzten Zeit eine immer größere Aufmerksamkeit der Goldproduktion zu, die in bedeutendem Maße besonders in verschiedenen Gruben Ostserbiens zu verzeichnen ist. Das Gold pflegt mit verschiedenen Erzen, vor allem mit Kupfer vermischt vorzukommen. Neben der Grube in Bel, aus der jährlich etwa 150 Kilogramm reines Gold gewonnen wird, kommt für die Goldgewinnung in erster Linie die Grube in Bor in Betracht, welche die größte Kupfergrube der Welt ist. Das Kupfer, welches hier gewonnen wird, enthält einen großen Prozentsatz Gold. Das Gold wird auf elektrolytischen Wege gewonnen, was in Ermangelung jugoslawischer Raffinerien in Amsterdam besorgt wird. In den letzten Tagen übergab die Grube in Bor 50 Kilogramm Gold im Werte von 2,5 Millionen Dinat der jugoslawischen Nationalbank, die das ausschließliche Recht zum Ankauf der gesamten jugoslawischen Goldproduktion besitzt. Nach dem Gutachten der Fachmänner könnte Jugoslawien bei intensiver und rationaler Exploitation jährlich mehr als 500 Kilogramm Gold erzeugen, eine Menge, die für die Deckung der jugoslawischen Währung sehr ausreicht wäre.

benn Turner bekommen, wenn sie ihnen, lieber Olympiabegast, in der heißen Nachmittagssonne etwas vorgebracht haben, ordentlichen Durst. Wenn sie sich von dem Umfang dieses Durstes eine schwache Vorstellung machen wollen, dann nehmen sie, bitte, zur Kenntnis, daß am ersten Olympiadetage fast 10.000 Liter Milch ausgetrunken wurden. Dazu sind die Blechschalen da. Und dann gibt es dort noch lange Holströcke, ein Duzend bei den Knaben und ebensoviel bei den Mädchen, und jeder Holströck hat eine Wasserleitung, damit sich die erhiteten Turner auch ordentlich waschen können. Und sie machen bereitwilligste von dieser Vergünstigung reichlich Gebrauch.

Hinter den Kulissen

Aber das ist noch gar nicht das Allerwichtigste. Das Allerwichtigste liegt noch hinter einer zweiten Planke und auf der sitzen ein paar Suben in blauen Blusen und schauen sich die Augen aus dem Leib nach den merkwürdigen Dingen, die es dort gibt. Dort liegt nämlich die Theatergarderobe und ein geheimnisvoller Schuppen, der das besondere Ziel der Neugierde aller Kinder ist. Mit Recht. Denn darin befinden sich die schon erwähnten Männer mit Bärre aber ohne Unterleib. Schon lange vor Beginn des Festspiels ereignen sich dort aufregende Sachen. Ein enbloßer Zug von Mädchen verschwindet in der Garderobe, um sie bald darauf wieder in jenem braunen Tangaanzug zu verlassen, das sie dann später im Festspiel tragen werden. Und draußen auf der Wiese vor der Garderobe ziehen die Turner die blauen Arbeitsmittel an, die sie dann im Festspiel tragen werden und die „Ingenieure“ rufen noch in ihren weißen Mänteln im Gras und haben die Antennen ihrer Funkt, meterlange Bleistifte und Zirkel und Rollstäbe neben sich ins Gras gelegt. Dann kommen vier Zweifelhäupter vorzugehen und deren reale Aufsicht werden demütig gelber Mäntel und Zylinder in symbolische verhandelt und schließlich geht der Schubspen auf und vier Arbeiter müssen sich dareinschleichen, die Rolle der Kapitalisten, die in Wahrheit viel bequemer ist als in solch einem Festspiel zu übernehmen. Die vier Männer ohne Unterleib werden herbeigeholt und den unglücklichen „Kapitalisten“ übergestellt. Das sagt sich so leicht, aber in Wirklichkeit ist's gar nicht so einfach. Besonders einer von ihnen fühlt sich in seiner neuen Gestalt gar nicht sicher, schaukelte auf dem Weg zu seinem Hocker ein paar mal mächtig hin und her und fällt dann schließlich doch schnurstracks hin. Wenn die wirklichen Kapitalisten schon so unsicher auf den Beinen ständen, wie die des Festspiels, dann dürfte man der Welt für die nächsten Jahre die allergünstigste Prognose stellen.

Aber wenn man dann die „Olympiade von hinten“ betrachtet und nach vorne geht, zu den Rassen prachvoller junger Arbeiter und Arbeiterinnen, die hierher gekommen sind, um der Welt zu zeigen, daß sie so wie zum Weltkampf des Festes auch zum ersten Kampf bereit sein werden, dann trauft man: hier steht eine Generation, die wenn's drauf ankommt, auch den Endkampf gegen den Kapitalismus, der nicht von Pappe ist, aufnehmen wird.

Rampf um Polna

In nächster Nähe eines Landstädtchens an der böhmisch-mährischen Grenze wird die Leiche eines Mädchens gefunden. Ihr Verschwinden, die häuslichen Verhältnisse, allerlei auffällige Umstände bei der Entdeckung des Verbrechens deuten darauf hin, daß der Bruder und die Mutter der Ermordeten mit der Untat in Verbindung stehen. Aber die Leiche hat neben anderen Verletzungen auch einen Schnitt durch den Hals, und schon — es ist um Ostern des Jahres 1898 — steht es fest: ein Mord! Als Täter bezeichnet man einen jungen jüdischen Lumpenproletarier, den Leopold Hilsner in Polna. Allen Bemühungen zum Trotz gelingt es nicht, dem Durschen etwas nachzuweisen, aber das Volk droht mit Lynchjustiz und nimmt, vertreten durch den Ortsgendarmen, die Verhaftung vor. Und nun hebt ein Treiben an, das in der Geschichte der Justizmorde nicht seinesgleichen hat. Die kleine Stadt, fanatisch hinter ihrem Opfer her, erhält Kulturs aus Prag und Wien. Journalisten und Politiker wittern die Chance und stürzen sich kopfüber in die Affäre. Pogrome werden inszeniert, ein privates Nebengericht etabliert sich und zeigt die Führung der Untersuchung an sich, Aussagen werden beeinflusst, erschlichen und diktiert, im Reichstag und in den Landtagen regnet es Interpellationen und Sanktionsanträge, auf den Straßen der Städte, in den Dörfern, in Zeitungen und in Versammlungen, von Kanzeln und Kathedern hallt es mit tausend Stimmen: Mordmord! Ein Mordmord lebt unter uns! Jeder ist ihm preisgegeben!

Der Mord von Polna wird zu einer hochpolitischen Aktion umgemünzt. Die Falschmünzer sind die böstlichen Deutschradikalen in Wien, die Jungtschechen und Radikalen in Prag und die Christlichsozialen hier wie dort. Alle nationalen Gegenseite sind vergessen, weggeblasen. Schönerer und Baza, K. S. Wolf und Lueger, die Los-von-Rom-Herde und der Abt Scheicher, Frankslein und die tschechischen Bischöfe schließen einander in die Arme. Der Justizminister Kuber ist machtlos. Ihn, der in einen Korruptionsfall verwickelt ist, hat Ernest Schneider, der passionierte Fälscher und Judenstößer, in der Hand. Als eine organische Konsequenz ergibt sich aus dieser Kampagne das Todesurteil, das die Geschworenen in Autenberg fällen.

Jetzt aber steht ein Mann auf und spricht. Ein Einzelner gegen ein ganzes verdecktes Volk gegen ein ganzes verdummtes Weltreich. Es ist

Pleite der Einheitsgewerkschaft

Die Arbeiter pleiten Ihnen etwas

Der Versuch des österreichischen Heimwehrregimes, die Arbeiterschaft in die Zwangsjacke der sogenannten Einheitsgewerkschaft zu pressen, kann als völlig mißlungen bezeichnet werden. Die Arbeiter wollen von dieser Schändung des Gewerkschaftsgedankens einfach nichts wissen.

Wie es um die Einheitsgewerkschaft steht, illustriert die Tatsache, daß der ehemalige Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie vom Feber bis Ende Mai an Beiträgen bloß 1200 Schilling eingenommen hat.

Unter freigewerkschaftlicher Leitung hatte der Verband im gleichen Zeitraum des Vorjahres Beitragseinnahmen in der Höhe von 150.000 Schilling. Mehr als 90 Prozent der Arbeiterschaft lehnt es daher ab, den gelben Gewerkschaftsbönggen ihre sauer verdientes Kreuzer abzuführen.

der Universitätsprofessor L. W. Masaryk, der noch nie die Gelegenheit veräußt hat, sich für die Wahrheit einzusetzen, auch wenn sie ihn bei seiner Nation unbeliebt machte. Immer tiefer wird er in den Wirbel der Affäre hineingezogen, immer fester verbeißt er sich in das juristische, kriminologische und soziologische Problem. Mit dem Erfolg, daß das ganze Volk sich gegen ihn stellt, ihn Verächter und gelaufenes Subjekt schilt, daß die Studenten ihn boykottieren und ihn und seine Frau insulieren, daß er, kurz gefaßt, das Schicksal aller erfährt, die seine Konzeptionen zu machen bereit sind. Seinem Eingreifen und einer Kabinettsumbildung in Wien ist die Revision des Urteils zu verdanken. Nun, vor dem zweiten Prozeß, lobert der Paroxyasmus um so gewaltiger auf. Ein älterer Mordfall wird aus den Akten ausgegraben und gleichfalls Hilsner zugeschrieben...

Hier sei der Sachverhalt, dessen sich die Kellern unter uns noch erinnern werden, nicht weiter nachzählt. Man lese ihn in dem soeben erschienenen Buche Bruno Adlers („Kamufolna“) nach. Mit der Gründlichkeit des Historikers und doch nie langweilig, den Ablauf der Ereignisse weder auschmüßend noch die eigene Meinung andeutend, entrollt der Verfasser vor uns das Gespinnst von Betrug, Hysterie und Spekulation, ein bei aller Quellentreue phantastisch anmutendes Gemälde. Das ganze alte verfaulende Oesterreich mit seinem Nationalitätenhaß, seinen Intrigen, seiner gemühtlichen Veltialität ersticht vor uns, die Phänomene der Rassenuggestion, des in grotesken Ausmaßen „zunehmenden Zeugengedächtnisses“, einer von politischen Drahtziehern ausgebeuteten Viskose, in der verdächtige Eitelkeit, Geltungstrieb, Eadismus die verhängnisvollsten Blüten treiben, werden eindeutig klar. Man muß das Lesen, wie eine Kleinstadt allmählich verrückt wird, wie Gewischaft und Korruption sich an der Verblödung verkümmelter Seelen sanieren, und wie Kirche und Reaktion in jeder Gewandung ihre Suppen an dem Feuer kochen, das sie entzündet und angefaßt haben! Hier ist ein Musterbeispiel für die Beziehung zwischen Verbrechen und Gewaltpolitik gestaltet.

Bruno Adler, von wissenschaftlichen Arbeiten gelegentlich zur Darstellung interessanter historischer Begebenheiten abschweifend, hat sich schon in seinem Buch über das Attentat und den Prozeß von Sarajevo als ein Meister der historischen Reportage erwiesen. Auch diesmal gibt er bei äußerster Sparsamkeit der Mittel und unter Verzicht auf alle literarischen Freiheiten einen spannenden, farbigen Bericht, überreich an aktuellen Vergleichsmomenten. Sind wir nicht heute erschütterte Zeugen dafür, daß, wo immer die Diktatur einen Sündenboden für ihre Verbrechen und ihre Unfähigkeit braucht, die Juden mit dem Nimbus des Mordvolks umgeben werden? Ungeleis der Zeit von damals, wo kein Mensch, der auf geistigen Anstand Wert legte, den Wahnsinn mitgemacht hätte, blieb es dem Kulturhaat der Streicher und Genossen vorbehalten, sich offiziell zu diesem Wahnsinn zu bekennen.

„Kampf um Polna“ ist kein polemisches Buch. Es stellt nur wahrheitsgetreu die Entwicklung eines Lustmordes zu einem Justizmord, der vorfählichen Tötung eines unschuldigen Mädchens bis zur Verurteilung eines Unschuldigen zum Tode wegen zweifachen Mordes dar. Aus der Fülle von Demagogie, Frey und Feiglingen tritt die Gestalt Thomas G. Masaryks bedeutend hervor. Neben ihm war es allein die österreichische Sozialdemokratie, die in richtiger Erkenntnis der sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge den Kampf um Recht und Vernunft führte. Die Erinnerung an diesen Kampf und seine Hintergründe ist zeitgemäß. Nicht einmal so sehr wegen der traurigen Aktualität der Judenfrage, als darum, weil wir die Methoden des geistigen Terrors, die Ideologie der Reaktion und ihre soziologischen Bedingungen nicht aufmerksam genug studieren können. Hier in diesem Buche haben wir den Ursprung vieler kleiner Quellen gefunden, welche berieint den Strom der großen Barbarei eroasen, der sich über Europa zu ergießen droht.

PRAGER ZEITUNG

Arbeiterkinder auf Forscherwegen

Kreuz und quer durch Prag.

Die 2000 Arbeiterkinder, die am Sonntag im Strahover Stadion ihre turnerischen Talente, ihre geschmeidigen Körper und ihre zukunftsreiche Fröhlichkeit bewiesen, sind zum Teil wieder abgereist. Die anderen, die glücklich genug sind, sich noch einige Tage in der großen, lebensprühenden Stadt aufhalten zu können, durchstreifen gestern in Gruppen Altstadt, Meiseite und Zentrum. Die Helfer begleiten sie auf ihren Rundgängen und überall, wo die buntgekleideten kleinen Gäste auftauchen, war sogleich ein Kranz wohlwollenden Publikums um sie herum, um ihnen die Symphonien zu beweisen, mit der die Bevölkerung der Hauptstadt der Republik ihnen entgegentritt.

Kinder herumzuführen und ihnen eine fremde Stadt zu zeigen, ist immer ein Genuß. Diese Kinder aber ein besonderer. Mit welchem Interesse sie allem nachspüren, was sie fesselt, ist nicht zu beschreiben. Am Altstädter Ring, auf dem Gradschin, in den engwinkeligen, romantisch-verträumten Gassen seiner Umgebung, im engeffeltsten Verkehr des Grabens und des Wenzelsplatzes, nicht zu vergessen am Museum, stehen sie mit heißen Baden und leuchtenden Augen, stellen tausend Fragen und wollen immer noch mehr wissen. Es genügt ihnen nicht, allgemein orientiert zu werden. Bei allem und jedem sind sie mit ganzem Herzen dabei.

Was sie neben manchem anderen besonders fesselt, sind die Automaten. Da können sie sich nicht satt sehen am atemlosen, nicht endenwollenden „Betrieb“ dieser Massenabfütterungen am laufenden Band, an den selbständigen Hähnen, die man selbst bedient, und die gegen Einwurf eines Geldstückes herausgeben, was man nur begehrt.

Wenn man die Kinder fragt, wie es ihnen in Prag gefällt, so rufen sie alle wie aus einem Mund: „So schlecht, daß wir gar nicht wieder fortgehen möchten!“

Das wird ja wohl nicht gehen. Aber wenn es ihnen hier so gut gefällt, wie sie und ihre turnerischen Leistungen von Sonntag uns gefallen haben, so brauchen wir uns nicht zu beklagen. Und können nur den Wunsch äußern, daß sie möglichst bald wiederkommen!

Die sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag für die Olympiade

Die Bezirksvertretung Prag unserer Partei hat beschlossen, dem Parteisekretariat einen Betrag von Kč 1500 zur Verfügung zu stellen, mit dem Erfuchen, diesen Betrag auf drei Kreise aufzuteilen, um einigen Parteigenossen u. Mitglieder der A. B., die arbeitslos sind und aus diesem Grunde an dem Aufmarsch der A. B. in Prag nicht teilnehmen könnten, die Teilnahme zu ermöglichen.

Gerichtssaal

Dreizehn Monate für einen unerblicklichen Genossenschaftsfunktionär

Die Defraudationen bei der Baugenossenschaft „Náše Dom“

Prag, 3. Juli. Vor dem Straßensitz Ananite waren heute drei Funktionäre der Baugenossenschaft „Náše Dom“ in Podol (einer Domäne der

tschechischen Nationalsozialisten) wegen des Verbrechens der Veruntreuung, bzw. der Mithäufigkeit angeklagt. Als Hauptangeklagte figurierte der Obmann der Genossenschaft Josef Souhrada, von Beruf Kausant der Elektrischen Unternehmungen, neben ihm waren angeklagt der Kassier der Genossenschaft Josef Hora und der Buchhalter Jaroslav Doljal. Die Anklage legt den Angeklagten eine Defraudation von 140.000 Kč zur Last.

Bei der üblichen Halbjahrsrevision im Dezember v. J. beanstandeten die Revisoren das Fehlen eines Kassabuches über 56.000 Kč, die auf dem Konto der Genossenschaft bei der Weinberger Sparkasse hätten erscheinen müssen. Der Obmann Souhrada versprach den angeblich verlegten Beleg am nächsten Tage vorzulegen. Zufällig traf nun ein Funktionär der Genossenschaft am Vormittag des nächsten Tages Souhrada im Kassenraum der Postsparkasse an, wo dieser in offensichtlich nervöser Stimmung auf eine Auszahlung wartete. Tatsächlich legte am Abend dieses Tages Souhrada den vermischten Beleg vor, wobei aber auffiel, daß dieser das Datum eben dieses Tages trug. Man schöpfte Verdacht und nahm nun eine eingehende Ueberprüfung vor, wobei sich herausstellte, daß Souhrada tatsächlich vom Postsparkassenkonto der Genossenschaft den Betrag abgehoben hatte, mit dem er dann das Defizit bei der Weinberger Sparkasse zu verdecken suchte. In weiterer Folge ergaben sich noch andere unerblickliche Manipulationen. Der verurteilte Schaden wuchs sich zu fast 150.000 Kč aus.

Souhrada verantwortete sich im Zuge der Voruntersuchung damit, daß er den Fehlbetrag im Interesse der Genossenschaft verwendet habe, indem er angeblich zur Beschleunigung verschiedener schwerwiegender Angelegenheiten verschiedenen Beamten Zuwendungen machte. Ein Teil des Defizits soll auf fehlerhafte Berechnungen mit diversen Baufirmen zurückgehen. Den Nachweis für diese bequeme Verteidigung blieb Souhrada allerdings schuldig. Feststeht jedenfalls das eine, daß der Obmann Souhrada seine Dispositionsbefugnis über die Gelder der Genossenschaft zu deren Schaden aufs schwerste mißbraucht hat.

Auch der Kassier und der Buchhalter der Genossenschaft wurden im weiteren Verlauf der Angelegenheit in Untersuchung gezogen, weil der Verdacht auftauchte, daß diese Funktionäre die Nachforschungen des Obmanns unterstützt hätten. Auch wurde behauptet, daß dieser ihnen Zuwendungen gemacht habe, die in die Kaufsumme gehen. Diese beiden Mitangeklagten leugneten inbezug jede Schuld und erklärten, daß sie dem Obmann blindes Vertrauen entgegenbrachten, ohne sich weiter Gedanken über seine Anordnungen zu machen. Das Gericht sprach diese beiden Mitangeklagten mangels Beweisen frei.

Der Obmann Josef Souhrada aber wurde nach durchgeführtem Beweisverfahren des Verbrechens der Veruntreuung für schuldig erklärt, wobei das Gericht einen Schadensbetrag von 136.000 Kč als erwiesen annahm. Das Urteil lautet auf dreizehn Monate schwerer und verstärkter Kerker. —

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Zur Olympiaade kommen auch eine große Anzahl von A. B. Genossen nach Prag, welche seit Jahren arbeitslos sind und die nicht einmal die Mittel für Massenverpflegung aufbringen können. Wir ersuchen daher alle Genossen, welche einen oder mehrere Genossen für Freitag und Samstag zum Mittagessen und am Sonntag übernehme wollen, dies sofort mit genauer Adresse an Genossen Ri-

hard Schönfelder, Prag II, Jüngerova nám. 4 (Telefon 51851) „Sec“ zu melden. — Jeder, der die Möglichkeit dazu hat, soll helfen. Freiheit! Die Bezirksleitung.

Der Film

Befehl ist Befehl

Der blinde Eifer der hohen Zensur, der zur Verzögerung der hiesigen Premiere dieses Russenfilms führte, erweist sich als überflüssig in jeder Hinsicht. Denn nie, solange es einen Russenfilm gibt, hat es einen politisch harmloseren gegeben als diesen — und man kann sich nicht vorstellen, daß irgendwelche Szenen, die dem zweimaligen Gang durch die scharfe Schere des Zensors nicht überlebt haben, dem Still des Ganzen so widersprochen haben könnten, daß sie „gefährlich“ waren.

Der Stil dieses Films ist die Verwechslung. Es gibt hier Szenen, die deutlich nach dem Muster des englischen Films von Heinrich dem Achten geformt sind, es gibt Partien, die eine vereinfachte Nachahmung hollywooder Vorbilder sind — und aus dem Uebergewicht der Naturaufnahmen, das bisher für den Russenfilm wesentlich war, ist hier ein Uebermaß von Atelieraufnahmen und künstlichen Kulissen geworden. Die Wendung zum Besten, die in der russischen Politik der letzten Monate sichtbar wird, hat auch das Gesicht dieses neuartigen Sowjet-Films bestimmt. In seinem Stil allein liegt seine aktuelle Tendenz — während sein Inhalt nur eine verfilmte historische Anekdote ist.

Es ist die Geschichte von dem Leutnant „Njke“, der seine Existenz einem Schreibfehler verdankt, und der, ohne vorhanden zu sein, nach Sibirien verschickt, begnadigt, zum General ernannt, verheiratet, für tot erklärt, und nachher noch degradiert wird. Das alles im Namen des Jaren Paul, jenes wahnsinnigen Tyrannen, aus dessen Gestalt Alfred Neumann die padende Novelle und das erregende Bühnenstück „Der Patriot“ geformt hat (das die Amerikaner dann mit Jannings eindrucksvoll verfilmt haben) — und dessen Regime hier von den Russen kaum anlagend, sondern gefällig spottend und kräftig satirierend geschildert wird.

Es ist nicht nur ein verwechsellichter, — es ist auch ein gemilderter Russenfilm, durch den nicht der Sturm der Revolution, sondern mehr der Geist sogolischer Satiren weht, und der den aufklärerischen Naturalismus Eisensteins und Pudovkins mit dem mehr spielerischen Stil des Weizerholischen Theaters und der angelsächsischen Filmkomödie verknüpft. Es ist schonwert, wie der bisher unbekannte Regisseur Alexander Feinimere diesen Stil gemeistert hat: wie ihm eindrucksvolle Soloszenen und heitere Dialoge ebenso gelingen wie ergot bewegte Massenbilder, wie er lächelnden Humor mit kräftiger Komik mischt — und wie er drei hervorragende Darsteller (Kansin in der Jarenrolle, die Zagarilova als Kammerzofe und Garin als verliebten Leutnant) zur Geltung bringt, ohne sie ungebührlich herauszustellen. —

„Blumen-Zauberung“, das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Betrachter! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blüten bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberung“, ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Dungguss beginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5.00 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Unzufriedenen“, Prag XII., Hochova t. 62.

III. Tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade, Prag 1934

Samstag, den 7. Juli, um 8 Uhr abends in der Produktendörse, Prag II., Savelceplaz

Fest-Abend

für die deutschen Gäste

- I. Teil: Wir vergessen nicht...
II. Teil: Eine bunte Auserstunde
III. Teil: Es rettet uns kein höheres Wesen...

Es wirken mit: Proletarische Volksgemeinde Prag; Musikzug der S. J., Aufsig; Turner und Turnerinnen aus allen Kreisen. Insgesamt 150 Mitwirkende.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Ein seiner Herr“. — Alfa: „Die falschen Zwillinge“. — Avion: „Westfront 1918“. — Beranel: „Unbekannte Melodie“. — Fenix: „Laurel und Hardy hinter Schloß und Riegel“. — Flora: „Unbekannte Melodie“. — Gaumont: „Ein seiner Herr“. — Olympia: „Auf der Suche nach Valantia“. — Julia: „Die Schlächt“. — Kinema, B. T.: Journal, Lustspiel, Reportage. — Koruna: „Laurel und Hardy hinter Schloß und Riegel“. — Kuba: „Mit Jane Grey ins Reich der Meeresungeheuer“. — Lucerna: „Mit Jane Grey ins Reich der Meeresungeheuer“. — Metro: „Die goldene Katharina“. — Passage: „Zwei Herzen in Paris: die Vereint“. — Praha: „Mörder unter uns“. — Slavia: „Die Tochter des Admirals“. — Svatybor: „Ein seiner Herr“. — Slavia: „Der Adjutant seiner Gohheit“. — Svatybor: „Die sechs Frauen Heinrichs des Achten“. — Svatybor: „Aus Liebe“. — Svatybor: „Großfürstin Alexandra“. — Svatybor: „Ihre Majestät die Liebe“. — Svatybor: „Die Bettlerin von Notre Dame“. — Svatybor: „Ein Herz für ein Lied“. — Svatybor: „Maroko“. — Svatybor: „Frigo — der Frauenbefreier“. — Svatybor: „Die goldene Katharina“. — Sport-Smichov: „Ein Herz für ein Lied“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Am 30. Juni 1934 fand die Generalversammlung der Genossenschaft „Stabilita“ in Prag statt. Die Genossenschaft zählt 4188 Mitglieder mit 6517 Anteilen. Während der zweijährigen Dauer der Genossenschaft wurden über 2.500.000 Kč Anleihen gewährt. 3664

TROTZKI Geschichte der russischen Revolution

Bd. 1: Die Februarrevolution
Bd. 2: Die Oktoberrevolution

Beide Bände zusammen nur Kč 110.—
Jeder Band einzeln Kč 60.—

Bestellungen an die Zentralstelle für das Bildungswesen PRAHA XII, Slezská 13

Krisengold

Von Kurt Döberer.

Ein Goldregen stürzt ununterbrochen über die ärmer und ärmer werdende Erde. Das Jahr 1933 war an Goldausbeute das reichste seit Jahrhunderten. Tiefer und tiefer treibt man die Schächte von Witwatersrand in Transvaal. Zweitausendvierhundert Meter unter der Erde gräbt man im brasilianischen Schacht von Morro Velho das gelbe Metall. Flugzeug um Flugzeug schleppt Gold aus dem Hochland von Neu Guinea. Überall auf den Kontinenten werden neue Goldlagerstätten entdeckt.

Im nordamerikanischen Labrador liegen zweitausenddreihundert Quadratmeilen Goldland zwischen dem 52. und 53. Parallellkreis. Ihre Ergiebigkeit soll die der Goldfelder von Alaska sein.

Aus Mexiko kommen Nachrichten über neue Lager in den Schürfgeländen von Sinaloa. Sie sollen „die reichsten der Welt“ sein.

Auch Britisch-Kolumbien, Kalifornien, Afrika und Australien melden neue Fundstellen.

Die Sowjetunion, der große Goldproduzent des asiatischen Kontinents meldet seinen Anspruch auf die zweite Stelle in der Reihe der goldschürfenden Staaten der Erde. Zehn Fundstellen im Ural, zwölftausend Quadratkilometer sibirischer Boden am Fluß Anchar geben neue Ausbeute. Gold am Dija- und Katunfluß. Gold am Ir-Tarjan- und Tschirskifluß. Goldlager in Usbekistan. Und am Fluß Oda wurde ein Goldvorkommen entdeckt, von dem auch die Russen behaupten, daß es „das reichste der ganzen Welt“ sei.

Kanada und Ungarn, aber immer gieriger wird die Erde nach diesem Metall. Gold, auf brauchbar, um allerlei Gebrauchsgegenständen

einen dauerhaften stattglänzenden Ueberzug zu geben, wird von Menschen in kompliziert gesicherte Keller gesperrt. Je mehr der Mensch Weizen, Baumwolle, Gummi, Kaffee, Salpeter, Mais, das, was er zur Nahrung braucht, das, was er zur Kleidung braucht, ausreißt, vernichtet, verbrennt — je mehr er zugleich dieses gelbe Gold in seinen Kellern stapelt, desto reicher fühlt er sich. So vernünftig ist der Mensch.

Nichts erregt die kapitalistische Welt mehr, als daß überall, wo auch nur eine Spur dieses sonderbaren Metalls zu finden ist, ihre darübenden Kaul dieses aus der Erde fragen. Darum steigt auch in Europa die Goldproduktion.

In Baia Mare, dem größten Goldbergwerk Europas würde die Jahresausbeute in drei Jahren von siebenhundert Kilogramm auf viertausend Kilogramm gesteigert. Die rumänische Regierung hofft, in diesem Jahre achttausend Kilogramm zu schürfen. Auf Grund dieses zu erwartenden Ergebnisses will sie schon jetzt den Roten Umlauf um zwei Milliarden Lei erhöhen.

Auch in der Tschechoslowakei hat sich die Goldproduktion in den Bergwerken von Banisk Stavnica und Kremnica in den letzten Jahren multipliziert. Neben diesen beiden Unternehmungen spulen in allen Landesteilen um Schürfstellen Projekte, die nicht leben und nicht sterben können.

So meldet die „Prager Presse“ Ende 1932 über das Goldbergwerk Smolotely, daß beim Arbeitsministerium Verhandlungen über die Wiedereröffnung geführt werden. „Wie verlautet, sollen die Förderproben dieses alten, jetzt schon längere Zeit stillgelegten Goldbergwerkes genügende Goldhaltigkeit ergeben haben, so daß sich die Goldproduktion lohnen würde.“

Einen Monat später meldet die gleiche Zeitung über dasselbe Bergwerk:

„Während in anderen Goldfundstellen Schmeltens die Goldschürfung eingestellt wurde, ist das Goldvorkommen in Smolotely im Pilsener Bezirk so aussichtsreich, daß der dort eingeleitete Betrieb nicht nur nicht aufgegeben, sondern im kommenden Jahr fortgesetzt und sogar zweimächtig ausgebaut wird.“

Derselbe heitere Zeitungsoptimismus herrscht über die Fundstellen an der Otaba, von denen zwei ein Jahr auseinanderliegende Meldungen berichten sollen. Zwei Meldungen, die zugleich Zeugnis wider den kapitalistischen Produktionswahnsinn ablegen.

„23. August 1933. Die südböhmischen Gebiete an der Otaba stehen derzeit im Zeichen der Versuche zur Erneuerung der Goldgewinnung durch das sogenannte Wäscheverfahren bzw. Grubenbau. Die bisherigen an der Otaba selbst durchgeführten Versuche brachten nur magere Ergebnisse. Die „Goldgräber“ wenden daher ihre Aufmerksamkeit nunmehr den Nebenflüssen der Otaba zu, in denen man goldhaltigen Sand vorzufinden hofft. Aus alten Dokumenten und Urkunden geht auch hervor, daß die Nebenflüsse der Otaba goldreicher waren als diese selbst. Besonders rege Tätigkeit herrscht hinsichtlich der Erneuerung der verschütteten alten Goldwäschen im Gebiet von Kasejovice, Lnásko und Blazit, wo mehr als zwanzig Ortschaften die Goldwäsche wieder aufgenommen haben. Der bisherige Mißerfolg wird auf die unzulänglichen Arbeitsmethoden zurückgeführt und man hofft, durch entsprechende Modernisierung und Rationalisierung derselben dennoch zu befriedigenden Resultaten zu gelangen.“

„1. Mai 1934. Die Goldgruben in Südböhmen, die einst sehr ertragreich waren, sind bereits seit längerer Zeit stillgelegt, da heute ihr Ertrag

nur relativ gering wäre. Trotzdem ist in der letzten Zeit der Gedanke wieder aufgetaucht, namentlich in Kasejovice, die Schürfungen wieder aufzunehmen, zumal es in der dortigen Gegend viele Arbeitslose gibt, denen die Wiederaufnahme der Schürfungen als Notstandsarbeit Beschäftigung bringen würde. Dabei sollen die Arbeitslosenunterstützungen mit den Löhnen kombiniert werden, so daß eine gewisse Rentabilität gesichert wäre.“

Dieses Goldtrahen ist jedoch keine tschechoslowakische Eigenart. Die meisten europäischen Länder haben diesen Komplex. Deutschland mit seinem Fichtelgold und den Fundstätten bei Kassel. Oesterreich gräbt in den hohen Tauern, Ungarn im Donausand. In Belgien erinnert man sich an die alten Goldwäschen von Nammedy, in Spanien und Portugal an den alten römischen Goldabbau. Dänemark träumt von seinen Goldfunden in Grönland. Auch das ehrwürdig solide England leidet neuerdings unter dem Goldkomplex.

„Ein von den Römern unter Julius Cäsar angelegtes und seit nahezu zweitausend Jahren stillgelegtes Goldbergwerk in der heutigen Grafschaft Carmarthen wird wieder eröffnet werden. Das Bergwerk, das jahrhundertlang unter Wasser stand, soll nun ausgepumpt werden. Die Versuche mit dem in den Stollen gefundenen Erz sollen eine ausgezeichnete Ausbeute ergeben haben.“

So beginnt sich mit der Krise und der wachsenden Peite ein neues Gesellschaftsspiel in Europa einzunisten. Man läßt die in diesem Wirtschaftssystem überflüssigen Arbeiter nicht Sand von einer Erde in die andere lagern. Nein, man hat eine „nützliche“ Arbeit: Das Goldgraben.